

Christliche Muskelmänner

Charles Kingsley (1819 - 1875), Westward Ho! (1855)

"Charley, du altes Arschloch, du bist der übelste Kriegstreiber, der mir je unter die Augen gekommen ist. Außerdem bist du ein Rassist, ein Chauvinist und ein Imperialist. So! Das musste mal gesagt werden!"

"Georgie, ich kann dir nichts übel nehmen. Zuerst haben die atheistischen Kommunisten dein Hirn bearbeitet, und dann haben die Mönche ruiniert, was davon vielleicht noch brauchbar war. Die kläglichen Reste wurden von den Friedenstauben aufgepickt. Außerdem: Ich bin all das, was du sagst -- und stolz darauf! So! Komm, hier ist eine Kneipe, wir trinken ein Bier, oder zwei, oder fünf, und ich erzähle dir was."

Und dann saßen wir bis zur Sperrstunde in der Kneipe, leerten die Gläser, und ich lauschte den Erzählungen Charles Kingsleys. Zwischendurch schmiedeten wir Pläne zur Verbesserung der Welt.

So stellte ich mir eine Begegnung mit dem Autor des Romans Westward Ho! vor, nachdem ich ihn zum ersten Mal gelesen hatte. Er war in meinen Augen von großem Leibesumfang, verfressen und bierselig, das Urbild aller kameradschaftlichen Stammtischbrüder.

Als ich mir dann nähere Informationen über Charles Kingsley besorgt hatte, war ich ziemlich erstaunt, auf den erhaltenen Bildern einen hageren Mann zu sehen, einen Geistlichen der anglikanischen Kirche, der offenbar sehr auf seine Würde bedacht war. Dennoch täuschte der erste Eindruck nicht ganz, denn Kingsley war in der Tat ein chauvinistischer Kriegstreiber und ein rassistischer Imperialist, zugleich aber auch ein Mann von großer Menschlichkeit und fortschrittlichem Glauben, der wie ein Stammtischbruder dazu neigte, seine Meinung rasch, zu rasch zu bilden und sie lautstark zu verkünden. Symbolisch zeigte sich seine Doppelnatur unter anderem auch daran, dass er, der begnadete Erzähler und große Prediger, ein Stotterer war.

Ein Mann wie Kingsley liebt es, mit der Tür ins Haus zu fallen. Er brüllt das Anliegen seines Romans Westward Ho! bereits auf den ersten Seiten einem ins Gesicht. Wie die meisten Leser pflege ich mich nicht bei einer Widmung aufzuhalten und stattdessen erst weiter hinten mit der Lektüre zu beginnen. In diesem Falle wäre das aber ein Fehler. Kingsley weihet nämlich sein Buch zwei Männern mit diesen Worten:

To THE RAJAH SIR JAMES BROOKE, K.C.R and GEORGE AUGUSTUS SELWYN, D.D., Bishop of New Zealand, This Book is dedicated, by one who (unknown to them) has no other method of expressing his admiration and reverence for their characters.¹

Bischof Selwyn kam aus Neuseeland nach London, während Kingsley an Westward Ho! arbeitete, und entwickelte zukunftsweisende Pläne für die Selbstverwaltung der anglikanischen Kirche in Übersee.² Der nicht sonderlich weit gereiste Pfarrer erweist hier dem Bischof der Kolonie am Ende der Welt seine Reverenz. Die Vermutung liegt nahe: Der Roman wird den Leser in entlegene Gebiete führen und christlich sein. Zum Mann der Kirche gesellt sich dann der Kämpfertyp. James Brooke war nämlich eine der schillerndsten Figuren in der Geschichte des englischen Imperialismus. Er wurde 1803 in

¹ Charles Kingsley, Westward Ho! (William Collins, London, ohne Jahrgang, first 1855), p. 5. Eine Inhaltsangabe des Romans findet sich in der letzten Fußnote des Kapitels.

² Allan John Hartley, The Novels of Charles Kingsley -- A Christian Social Interpretation (Folkestone, 1977), p. 125.

Indien geboren, schlug 1838 als Privatmann einen Aufstand in Borneo nieder, wurde vom Sultan von Malaya zum Rajah (eine Art Statthalter) von Sarawak ernannt und herrschte dort de facto nach eigenem Gutdünken. 1848 wurde er in England geadelt und erhielt auch verschiedene Regierungsämter. Im Kampf gegen die Piraten an Borneos Küste ging er 1849 mit solcher Brutalität vor, dass das englische Parlament 1851 eine Untersuchungskommission in Singapur einsetzte. Der ganze Vorfall erregte große Aufmerksamkeit, zumal die Affäre zum Spielball zwischen den beiden großen englischen Parteien wurde. Brooke wurde zwar mangels Beweisen entlastet aber als britischer Statthalter von Lebuian dennoch abgesetzt. Die Praxis, für erlegte Piraten Kopfgelder zu bezahlen, wurde abgeschafft. Brooke blieb aber Rajah von Sarawak, eine Würde und Bürde, die, nebenbei bemerkt, auch nach seinem Tode in der Familie blieb. Erst im Zuge der Entkolonialisierung nach dem Zweiten Weltkrieg endete die Herrschaft der Brookes über Sarawak.

Charles Kingsley nahm Brooke gegen Kritiker stets in Schutz und argumentierte dabei so:

*The truest benevolence is occasional severity. It is expedient that one man die to save a whole continent. One tribe exterminated, if need be to save the whole continent.*³

Um einen Mann und um einen ganzen Kontinent ging es bei der Brooke Affäre wohl kaum. Understatement ist Kingsley meist fremd, der hier die Abschachtung primitiver, heidnischer Kopfbjäger im Namen von Humanität und Nützlichkeit rechtfertigt. Dann geht der Herr Pfarrer noch weiter und bringt Gott in Stellung. Ein Blick in die Geschichte zeige, dass der Schöpfer auf "*mere human existence*" keinen allzu großen Wert lege. Ausrottungspolitik sei der Bibel nicht fremd, denn es hätte des Allmächtigen Willen entsprochen, dass die Israeliten die Kanaaniter ausrotteten. Kingsley widerrief solche Ansichten nie und blieb sich so ein Leben lang treu: Wenn ein Engländer mit heute kaum zu rechtfertigender Brutalität gegen Menschen anderer Rassen vorging, fand er im anglikanischen Pfarrer einen beredten Fürsprecher.⁴

³ Brenda Colloms, *Charles Kingsley, The Lion of Eversley* (London, 1975), pp. 122 f., für Brooke siehe auch pp. 160 ff. Ferner: R. B. Martin, *The Dust of Combat* (New York, 1960), p. 172. Martin zitiert Kingsley dahingehend, dass er die Menschlichkeit von Brookes Opfern in Frage stellte. Brooke findet, nebenbei bemerkt, auch nach dem Zweiten Weltkrieg Befürworter: So bewertet Hartley (1977) pp. 124 f. Brooke und Kingsleys Eintreten für Brooke positiv. Auch Robert Payne würdigt die zivilisatorische Leistung Brookes, der den von Kingsley als kaum menschlich betrachteten Dyaks beträchtliche Sympathie entgegengebracht habe. Wenn Brooke gegen ein Volk Vorurteile gehabt hätte, dann wären das die Chinesen gewesen. Seine chinesischen Untertanen mochten den Rajah auch nicht und brachten ihn kurz nach dem Erscheinen von *Westward Ho!* beinahe um. Dieser chinesische Aufstand ging dem Statthalter so an die Nieren, dass der von Kingsley wegen seines Charakters so gerühmte Brooke zeitweilig in Panik geriet. Gegen Kriege hatte der Rajah wenig einzuwenden und schrieb in sein Tagebuch: "*Am I, then really fond of war? And I answer -- 'Certainly', for what man is not?*" (Robert Payne, *The White Rajahs of Sarawak* (London, 1960), p. 66). Brooke präzierte aber dann, dass er nur in einem gerechten Krieg kämpfen würde.

⁴ Bekannt ist vor allem der Fall von Sir E. J. Eyre, der als Governor von Jamaika 1865 einen Aufstand, bei dem etwa zwanzig Weiße ums Leben kamen, niederschlug und dabei etwa sechshundert "Neger" umbringen ließ. Im Falle des Baptistenpredigers Gordon beging Eyre wahrscheinlich einen glatten Justizmord, denn der schwarze Protestant soll keine direkte Rolle beim Ausbruch des Aufstandes gespielt haben. Er wurde innerhalb vierundzwanzig Stunden nach Urteilsverkündung gehängt. Eyre ließ auch sehr viele Menschen mit besonderer Grausamkeit auspeitschen und erwies sich dabei als Vorkämpfer der Frauenemanzipation, weil er das schwache Geschlecht dabei nicht verschonte. Kingsley gehörte mit einer Gruppe von Prominenten einem Komitee zur Verteidigung Eyres an. Martin (1960), pp. 259 f., Colloms (1975), pp. 290 ff. und Jasper Ridley, *Lord Palmerston* (London, 1970), p. 585. *Westward Ho!* liegt zeitlich zwischen dem Fall Brooke und dem Fall Eyre.

Selwyn und Brooke, so fährt Kingsley in seiner Widmung fort, verkörpert englische Tugenden, die zugleich „*godly*“ und „*manly*“ seien. Die beiden Viktorianer hätten sogar die Helden aus dem Umkreis von Königin Elisabeth I. übertroffen. Dass Kingsley damit keineswegs die Elisabethaner abwerten will, zeigt bereits das erste Kapitel von Westward Ho!, das unter anderem die Funktion eines Vorwortes hat. Der Erzähler beschreibt zunächst die Stadt Bideford in North Devon. Die große Bedeutung der Bewohner im Kampf gegen die spanische Armada wird gewürdigt, und der Leser erfährt, dass der Roman diesen Kampf zum Thema hat. Die Einstellung des Erzählers ist eindeutig. Der Brite des 19. Jahrhunderts stehe tief in der Schuld seiner elisabethanischen Vorfahren, denn ihnen verdanke England seine maritime Macht, seine kommerzielle Bedeutung, ja seine Existenz:

*For had they not first crippled, by their West Indian raids, the ill-gotten resources of the Spaniard, and then crushed his last huge effort in Britain's Salamis, the glorious fight of 1588, what had we been by now, but a Popish appanage of a world-tyranny as cruel as heathen Rome itself, and far more devilish?*⁵

Der Erzähler nennt hier zwei Themen des Romans, einmal den Krieg auf den Weltmeeren, den die Piraten der englischen Königin als Vorläufer der modernen Guerilla gegen Spanien führten, sodann den europäischen Krieg, in dem die Spanier die Eroberung Englands versuchten. Hier nicht ausdrücklich erwähnt ist der dritte Krieg, der im Roman abgehandelt wird, nämlich der Krieg zur "Befriedung" Irlands im Sinne einer *pax britannica*. Diese drei Kriege bilden für den Erzähler eine Einheit: es geht stets gegen den Katholizismus, vertreten durch Philipp II. von Spanien oder durch den Papst, und dessen Sturmabteilung, den Jesuitenorden. Die katholische Kirche ist im Roman teuflischer als das heidnische Rom, der Kampf der Engländer gegen die Spanier ist mit den Heldentaten der Griechen gegen die Perser vergleichbar: David gegen Goliath, die Zivilisation gegen die Barbarei, die Freiheit gegen die Tyrannei. Der Vergleich mit Griechenland ist wichtig, denn der Erzähler möchte ein Prosaepos schreiben, dessen Protagonisten den klassischen Helden der Antike ebenbürtig sind.⁶

"Was wäre geschehen, wenn ... ?", fragt sich der Erzähler, wie unzählige geschichtsbewusste Menschen vor und nach ihm. Auch heute noch wird über die Folgen der persischen Niederlage bei Marathon spekuliert: kein griechischer Sieg, kein Platon, kein Christentum, kein Islam.⁷ Solche Überlegungen werten, so scheint es, Kriege auf, zumal wenn die vermuteten Folgen positiv gedeutet werden und in der Geschichtserzählung Identitätsstiftung angestrebt wird: Wir, die Gemeinschaft der Teilhaber an der abendländischen Kultur, wir, die Erben der attischen Demokratie, sind uns einig in der Verehrung der Helden von Marathon, denn ohne sie kein Platon, usw. Das ist aber ein recht großer Unsinn. Man stelle sich vor, Platons Mama hätte am Tage der Zeugung des künftigen Philosophen Kopfschmerzen gehabt und wäre ihren ehelichen Pflichten nicht nach-

⁵ Westward Ho!, p. 8.

⁶ England wird manchmal sogar über Griechenland gestellt: Der Sieg über die Armada war nach dem Erzähler ein titanischer Kampf, "*before the renown of which the name of Salamis shall fade away!*", Westward Ho!, p. 17. Den Vergleich der Elisabethaner mit den Athenern kann man auch anderswo finden. Hellmut Diwald schreibt 1980, Drake habe das Prinzip seemännischer Ebenbürtigkeit erkannt, ähnlich wie seinerzeit Themistokles die "demokratische" Prägung des Ruderdienstes. Diwald meint auch, die Lage in 1588 sei in gewisser Weise "*eine Neuauflage der Situation in der Schlacht von Salamis*" gewesen. Hellmut Diwald, Der Kampf um die Weltmeere (Gütersloh, zuerst München, 1980), p. 235 und p. 245. Diwald zitiert denselben Ausspruch Drakes, um seine These zu untermauern, wie auch Kingsley, als dieser die größere Freiheit der englischen Seeleute und das bessere Verhältnis zwischen Mannschaft und Offizieren als einen der Hauptgründe für die spanische Niederlage anführt. Westward Ho!, pp. 364 f.

⁷ So Geraldine Bedells Besprechung von Tom Hollands Persian Fire (Little Brown, 2005) im Guardian Weekly (Oct. 14-20, 2005), p. 27.

gekommen. Der Platon, den wir alle kennen, wäre dann nie geboren worden. Kein Plato, kein Christentum, usw., völlig unabhängig davon, ob das attische Schlachtvieh bei Marathon siegreich war oder nicht.

Ein guter Historiker ist meist ein Skeptiker und sich schmerzlichst bewusst, dass in der Geschichte kaum etwas sicher ist. Eine Gewissheit gibt es aber: kein Mensch des neunzehnten (oder des zwanzigsten, oder des einundzwanzigsten) Jahrhunderts hat auch nur den blassesten Schimmer davon, in welcher Lage sich Europa um 1850 befunden hätte, wenn die Spanier 1588 die englische Flotte vernichtet und Königin Elisabeth I. der Inquisition übergeben hätten. Man kann annehmen, dass einiges anders geworden wäre, jede weitere Aussage ist vermessen. Vielleicht wäre die Welt, *horribile dictu*, katholisch geworden, vielleicht hätte sich die Mutter Kirche zu Tode gesiegt und wäre bereits Geschichte, wie das Römische Reich. Wer weiß. Ich nicht, der Erzähler nicht, Charles Kingsley auch nicht.

Identitätsstiftung einer eher fragwürdigen Art ist von der ersten Seite an das Hauptanliegen des Romans. Der Erzähler gibt sich eindeutig als Mann des viktorianischen Zeitalters zu erkennen und behält diese Perspektive stets bei, kommentiert das Roman-geschehen aus dieser zeitlichen Distanz und zieht expressis verbis Lehren aus der elisabethanischen Vergangenheit für seine eigene Gegenwart. Denkt man an die imperialistische Widmung und an den kompromisslosen Patriotismus der ersten Seiten, erinnert man sich sodann, was um das Jahr 1855 so alles in der Welt geschah, so könnte man den Verdacht hegen, in dem Roman gehe es primär nicht um die vorher genannten drei Kriege gegen katholische Mächte, sondern um einen vierten Krieg, namentlich um den Krimkrieg. Der Erzähler schätzt Unklarheit nicht, und bemüht sich häufig im Roman, diesen Verdacht zur Gewissheit werden zu lassen. Zum Beispiel preist er die elisabethanische Wehrhaftigkeit und nimmt die vermeintlich jungfräuliche Königin gegen moderne Vorhaltungen, sie sei eine Despotin gewesen, in Schutz und fährt dann so fort

(we ought to) *confess the Armada fight to have been as great a moral triumph as it was a political one; and (now that our late boasting is a little silenced by Crimean disasters) inquire whether we have something to learn from those old Tudor times, as to how to choose officials, how to train people, and how to defend a country.*⁸

Warum schreibt also der Erzähler einen Roman über die Kriege der Tudorzeit? Um die Viktorianer durch das Vorbild einer in mancher Beziehung überlegenen Vergangenheit zu besseren Menschen zu machen.⁹ Der Krimkrieg, hier übrigens mit einem

⁸ *Westward Ho!*, p. 532.

⁹ Charles Kingsley war, wie viele seiner Zeitgenossen, ausgesprochen fortschrittsgläubig. "*Both in his novels and in his verse he expressed an unbounded enthusiasm for all forms of progress.*", so seine Vorstellung in Herrig, Meller, Sühnel, *British and American Classical Poems* (Braunschweig, 1966), p. 358. Als Beleg für die Richtigkeit dieser Einschätzung mag die bereits zitierte Widmung dienen. In *Westward Ho!* wird aber dieser Fortschrittsglaube etwas modifiziert. Als der Erzähler zum Beispiel seinen Helden Amyas charakterisiert, wird die Ambivalenz deutlich: "*Nevertheless, this ignorant young savage, 'vacant of the glorious gains' of the nineteenth century, children's literature and science made easy, and, worst of all, of those improved views of English history now current among our railway essayists, which consist in believing all persons, male and female, before the year 1688, and nearly all after it, to have been either hypocrites or fools, had learnt certain things which he would hardly have been taught just now in any school in England.*" *Westward Ho!*, pp. 14 f. Der junge Elisabethaner hat es leichter als sein viktorianischer Altersgenosse, das Wesentliche zu erlernen, wie man nämlich sein Leben als christlicher Kämpfer zu führen hat. Amyas wird niemals zu einem Intellektuellen, seine Tugenden werden weiterhin wild sein, und der Erzähler bewertet das weitgehend positiv. Kingsley hatte grundsätzlich nichts gegen Kinderliteratur, er schrieb selber erfolgreiche Kinderbücher, er hatte auch nichts gegen die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse in leicht verständlicher Form, denn seine eigene zeitgenössische Bedeutung lag unter anderem gerade auf diesem Gebiet. Er wendet sich in der zitierten Passage gegen

Verteidigungskrieg gleichgestellt, war ja, so Kingsley, richtig und gerecht. Das Desaster lag nicht darin, dass er überhaupt geführt wurde, sondern darin, dass die schnellen Erfolge ausblieben.¹⁰ Dies war, wie man vor der zitierten Stelle erfahren kann, die Folge einer langjährigen, falschen Politik, die nicht die martialische und populistische Tradition der Tudors fortsetzte.

Solche Kommentare des Erzählers können durchaus mit der Meinung des Verfassers gleichgesetzt werden. Kingsley war in erster Linie Prediger und Propagandist und erst danach Romancier. Die belehrenden, gleichsam von der Kanzel vorgetragenen Passagen in seinen Romanen verteidigte er oft und vehement:

*People are too stupid and in too great a hurry to interpret the most puzzling facts for themselves, and the author must act as showman and do it for them ... Art ought to mean the art of pleasing and instructing, and, believe me, the passages in which the author speaks in his own person do so.*¹¹

Klassisch gebildet ist Kingsley zweifelsohne (*prodesse – delectare, dulce – utile*) aber auch arrogant. Gerade in dieser Geringschätzung des Lesers, so Colloms, könne man den Unterschied von Kingsleys erklärenden, auktorialen Passagen zu denen von Dickens festmachen: Während Kingsley den Leser patronisiere und von oben herab behandle, täte das Dickens mit seinen der Arbeiterklasse angehörenden Lesern niemals. Kingsley sei sich dessen bewusst gewesen, dass seine Romane auch von Frauen gelesen wurden, und gerade die intelligenten unter ihnen sollen angeblich nach der Möglichkeit, sich mit ernsthaften Gedanken auseinanderzusetzen, regelrecht gehungert haben.¹² Mit selbständigem Interpretieren des Romans wären die Leser (und erst recht die Leserinnen!) aber überfordert, so dass ihnen die Moral von der Geschichte eingehämmert werden musste. Der Erzähler/Autor argumentiert also munter drauf los und will nichts im Unklaren lassen. Er wirbt für seine Wahrheit, und das mit allen Mitteln.

die angebliche Verweichlichung der zeitgenössischen Jugend und gegen die Arroganz des unkritischen Fortschrittsglaubens. Seine Anerkennung der positiven Seiten des Wilden und des Primitiven ("savage") ist aber eng begrenzt. Positiv ist lediglich die Wildheit der Germanen, nicht jedoch die der Objekte britisch-imperialistischer Fürsorge. Mit Rassismus gemischter Fortschrittsglaube prägt zusammen mit Gesellschaftskritik und Nostalgie den Roman.

¹⁰ Trotz des Sieges wurde die Art, wie die Engländer den Krieg führten, von Literaten und Historikern heftig kritisiert. Berüchtigt wurde der von Kingsleys Bekanntem Tennyson in einer Ballade verewigte Kavallerieangriff der leichten Brigade vom 25. Oktober 1854. An die sechshundert Engländer wurden in dieser Attacke innerhalb von zwanzig Minuten abgeschlachtet. Dieser Angriff gilt als eine der größten Dummheiten der englischen Kriegsgeschichte. Von hier ausgehend kommt Montgomery zu der folgenden Gesamtwertung: *"Es hat in der ganzen Geschichte kaum einen schlechter geführten Krieg gegeben als den Krimkrieg."* Bernhard Law Viscount Montgomery of Alamein, *Weltgeschichte der Schlachten und Kriegszüge* (dtv, München, 1975, zuerst London 1968), Band II, p. 456. Fehler der militärischen Führung werden in der Antikriegsliteratur gerne angeprangert, ihre Darstellung ist aber auch in der militaristischen Literatur nicht selten zu finden. Für Tennyson etwa sind die getöteten Reiter Helden und er wirft in seiner Ballade mit Wörtern wie "glory", "honour" und "noble" nur so um sich. Das Gedicht wurde unter den Soldaten auf dem Kriegsschauplatz verteilt, und mit dieser Aktion sollte die Kampfmoral keinesfalls untergraben werden. Es ging ja nur um die Brandmarkung einiger weniger, die einen Fehler gemacht haben, nicht um die Verurteilung des Krimkrieges oder gar des Krieges an sich. Gerade wegen des "blunders" war die Attacke besonders heldenhaft. Für Kingsley war Tennysons Gedicht allerdings kein Vorbild: *"I have nothing to sing about those glorious fellows except God Save the Queen & them. I tell you, the whole thing stuns me so I cannot sit down and fiddle rhyme with diddle about it -- or blundered with hundred, like Alfred Tennyson."* "As for battle-songs, I cannot write them, for I have never been in battle. ... I ... can only imagine what I have seen." Dies gilt wohl nur für Gedichte, nicht für Romane. Zitiert nach Martin (1960), p. 173.

¹¹ Zitiert nach Colloms (1975), p. 151.

¹² Colloms (1975), p. 130.

Westward Ho! war also, wen wundert es, als ein Propagandabuch für den Krimkrieg konzipiert. In einem Brief an seinen geistigen Mentor, den Theologen Maurice, brachte Kingsley seine Sehnsucht zum Ausdruck, in Russland auf der Seite der tapferen englischen Jungs zu streiten, statt nur mit seiner Feder kämpfen zu können. Er hoffte aber, sein Buch werde andere zum Kampf motivieren.¹³ Kaum war der Roman fertig, so verfasste er ein religiöses Pamphlet mit dem viel sagenden Titel Brave Words for Brave Soldiers and Sailors. Den Bibeltext nahm er passend dazu aus der Apokalypse. Die Worte der Heiligen Schrift waren für ihn soldatisch, Jesus Christus ein General.¹⁴ Der Krieg an sich schien ihm etwas Positives zu sein, da er die Menschen dazu bringe, echte Werte zu begreifen.¹⁵ Er bewertete alles unter dem Aspekt des militärischen Nutzens: Reform des englischen Gesundheitswesens mit einer besseren Versorgung gerade der Armen war für ihn nicht nur aus christlicher Nächstenliebe wichtig, sondern auch deshalb, damit das Land genügend gesunde Soldaten habe.

Kingsleys Kriegsbegeisterung hatte kaum Grenzen und überschritt mitunter die Grenze der Lächerlichkeit. Er soll bei der Jagd auf Kaninchen geschossen haben und sich dabei gewünscht haben, diese seien feindliche russische Soldaten.¹⁶ Jeder Schuss, ein Russ, jeder Stoß ein ... ach nein, die Franzosen waren ja Verbündete und diese geflügelten Worte stammen aus einem anderen Land, aus einem anderen Krieg.

Kingsleys Exzesse sind vergleichsweise leicht zu verstehen. Er war von seinem Temperament her kämpferisch. In der revolutionären Zeit um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts positionierte er sich links von der Mitte, und der spätere Feind im Krimkrieg, der russische Zar, war es, der die letzten Reste des Freiheitskampfes in Ungarn in Blut erstickte. Polnische und ungarische Emigranten, allen voran Lajos Kossuth, sorgten in England dafür, dass diese Tatsache nicht in Vergessenheit geriet. Die Freunde der Freiheit hatten mit dem Zaren eine Rechnung offen. Dazu kam noch, dass Kingsleys theologische und politische Intimfeinde in England sich dem Krimkrieg gegenüber reserviert verhielten. Es machte Kingsley Spaß, auf Dr. Pusey, den Theologen von Oxford, rhetorisch einzudreschen¹⁷, und es war schön, die Manchesterliberalen als unpatriotisch hinzustellen¹⁸. Und es war sicherlich ein Vergnügen, endlich nicht gegen, sondern mit dem Hauptstrom der öffentlichen Meinung zu schwimmen.

Nichts fördert den Zusammenhalt so gut wie ein gemeinsamer Feind, aber Kriegskoalitionen sind oft recht widersprüchliche Gebilde. Im Krimkrieg, so der anglikanische Geistliche Kingsley, kämpften auch die Türken auf Gottes Seite.¹⁹ Noch seltsamer ist, dass Westward Ho!, ein antikatholisches Buch, für einen Krieg Propaganda machte, bei dessen Entstehung es unter anderem auch um die von den Russisch-Orthodoxen angeblich missachteten Rechte der katholischen Kirche bei der Verwaltung der heiligen Orte in Jerusalem ging. Napoleon III. spielte sich als der Protektor katholischer Interessen gegen die bösen Russen auf und stabilisierte damit seine Unterstützung durch klerikale Kreise in

¹³ Colloms (1975), p. 186.

¹⁴ Colloms (1975), p. 189.

¹⁵ Colloms (1975), p. 183. Einige von Kingsleys Bekannten führten die Hartherzigkeit der Arbeitgeber gegen die Arbeiter auf die lange Friedenszeit zurück, wie Colloms es hier anmerkt. Ausbeutung und Krieg vertragen sich indessen bestens miteinander.

¹⁶ Colloms (1975), p. 366.

¹⁷ Colloms (1975), p. 183.

¹⁸ "Only Cobden and Bright and their peace society opposed the popular feeling." Sie versuchten, beim Zar zu intervenieren und wurden so in England äußerst unpopulär. Ridley (1970), p. 417.

¹⁹ Ridley (1970), p. 417.

Frankreich.²⁰ Ein katholischer Religionskrieg war aber der Krimkrieg trotzdem nicht, so dass die Haltung Kingsleys nicht unbedingt total widersprüchlich ist.

Die Engländer sind im Krimkrieg, welche Koalitionspartner sie auch haben und welche Fehler ihre politische oder militärische Führung auch macht, für Kingsley die Guten. Westward Ho! soll beweisen, dass dies in der Regel auch schon früher der Fall war, so zum Beispiel bei den Kämpfen der Elisabethaner in Irland. Kingsley dramatisiert eine der blutigeren Episoden dieser Auseinandersetzungen. Er lässt seinen fiktiven Protagonisten Amyas an der erfolgreichen Belagerung des so genannten „*Fort del Oro*“ in der Bucht von Smerwick im Jahre 1580 teilnehmen und führt dabei die beiden historischen Gestalten Walter Raleigh und Edmund Spenser als positive Figuren in die Romanhandlung ein. Die beiden langweilen zunächst. Sie erörtern die Frage, inwiefern man in der englischen Dichtung antike Versmaße verwenden sollte. Obwohl diese Kontroverse für den Poeten Kingsley durchaus wichtig ist, wirkt die Szene, weil sie die Entwicklung der spannenden Handlung verzögert, fast schon komisch. Die beiden Dichter sind indessen keine Witzfiguren. Sie sind für die Aussage des Romans relevant, obwohl vor allem Spenser in der Handlung nur eine geringe Rolle spielt. Kingsley stellt mit ihm gleichsam seinen Gewährsmann vor, denn Spensers bedeutendstes Prosawerk, A View of the Present State of Ireland (1598) ist eine der wichtigen Quellen für den irischen Teil von Westward Ho!. Spenser rechtfertigte in dieser Abhandlung nicht nur die brutale Vorgehensweise der Elisabethaner, er beklagte auch die Milde und Unentschlossenheit der Königin. Er wollte Irland mit dem Schwert reformieren und glaubte, dass das mit 11 000 Soldaten in anderthalb Jahren möglich gewesen wäre. Er befürwortete unter anderem auch Vertreibungen und Neuansiedlungen in Irland. In diesem Land verfasste er auch große Teile seines berühmtesten Werkes, die unvollendet gebliebene, äußerst umfangreiche, allegorische Verserzählung The Fairie Queene, deren tatsächlich geschriebene Teile auch deshalb nicht vollständig erhalten sind, weil viele von Spensers Papieren nebst seinem Besitz anlässlich eines irischen Aufstands in Flammen aufgingen.²¹

Nach Meinung eines der Analysten war Spenser für Kingsley mehr als nur eine historische Quelle. In The Fairie Queene gestaltete der elisabethanische Dichter unter anderem die aristotelischen Ideen von Freundschaft, die dann ihrerseits in Westward Ho! im Kontext von Kingsleys christlichem Sozialismus thematisiert wurden:

*Relying on free will in the active exercise of virtue, friendship evokes trust, loyalty, and honour, giving rise to the chivalry and mercy which, for Kingsley, are enshrined in valour.*²²

Kingsleys Roman bildet nach dieser Ansicht eine Popularisierung von The Fairie Queene im neunzehnten Jahrhundert. Amyas spielt in Irland eine ähnliche Rolle wie Spensers Artegal, der die Lady Eirena (Irland) aus den Fängen von Grantorto (Spanien) befreien muss.²³ In Spensers Gedicht treten oft personifizierte Tugenden und Laster auf. Diese sind naturgemäß entweder weiß oder schwarz. Auch Kingsley neigt dazu, auf Zwischentöne zu verzichten.

Spensers Dichterkollege und Gesprächspartner in Westward Ho!, Walter Raleigh, ist ebenfalls nur eine Nebenfigur, die aber auf den folgenden Seiten große Aktivität entfaltet:

²⁰ A. J. P. Taylor, The Struggle for Mastery in Europe 1848-1918 (Oxford UP, 1971, first 1954), p. 49.

²¹ Nach Tucker Brooke, "The Renaissance" in Albert C. Baugh (ed.), A Literary History of England (London, 1948), pp. 313-696, hier p. 494. T. Brooke verteidigt Spenser: "Those who cleave to the conception of the 'gentle Spenser' are pained by these views, and do not admit the right of a man residing on a volcano to resent the encouragement of its activities."

²² Hartley (1977), p. 122.

²³ Hartley (1977), pp. 123 f.

Etwa siebenhundert Spanier und Italiener, die zur Unterstützung irischer Aufständischer in der Bucht von Smerwick gelandet sind, werden zur Kapitulation gezwungen, entwaffnet und anschließend abgeschlachtet, die Hälfte von ihnen unter Raleighs Kommando. Kingsley zieht nun alle Register seiner Kunst, um dieses Massaker moralisch zu rechtfertigen.

Es lässt sich heute nicht mit Sicherheit sagen, ob die katholischen Truppen bedingungslos die Waffen niedergelegt haben oder ob ihnen als Gegenleistung die Schonung ihres Lebens zugesichert wurde. Die Frage, ob sich zum Massaker auch noch arglistige Täuschung und Ehrlosigkeit gesellten, kann nicht beantwortet werden. Raleighs Biograph fasst die Forschungslage so zusammen:

At the time -- and to this day -- the Irish have insisted that this capitulation was based on the undertaking of Grey (englischer Befehlshaber) to spare the lives of all who laid down their arms and 'the faith of Grey' remains an Irish byword for a broken promise. But Lord Grey was quite adamant -- and Englishmen in his entourage like the poet Edmund Spenser equally emphatic - that no such undertaking was ever given.²⁴

Selbstverständlich folgt Kingsley der englischen Version. Grey habe sogar möglicherweise versucht, Kingsley will sich hier nicht festlegen, die Katholiken durch kaum erfüllbare Kapitulationsbedingungen zur Fortsetzung des Kampfes zu bewegen, um sie in einer Schlacht töten zu können und so dem Odium eines Massakers an Wehrlosen zu entgehen. Die Liquidierung selbst wird von Kingsley als militärische Notwendigkeit dargestellt: Man hätte so viele Gefangenen nicht bewachen können, starke Rebellentruppen wären in der Nähe vermutet worden, ein Abtransport auf Schiffen wäre nicht durchführbar gewesen, die Freilassung der Entwaffneten wäre bei deren miesen Charakteren schon im Interesse der Iren verantwortungslos gewesen. Die Argumente für das Massaker fasst dann Kingsleys „Walter Raleigh“ so zusammen:

"Oh, witless islanders!" said he, apostrophising the Irish; "would to heaven that you were here to listen to me! What other fate awaits you, if this viper, which you are so ready to take into your bosom, should be warmed to life, but to groan like the Indians, slaves to the Spaniards; but to perish like the Indians by heavy burdens, cruel chains, plunder and ravishment; scourged, racked, roasted, stabbed, sawn in sunder, cast to feed the dogs, as simple and more righteous peoples have perished ere now by millions? ... (zum Oberbefehlshaber gewandt) Shall we then answer it, my lord, either to our conscience, our God, or our Queen, if we shall set loose men (not one of whom, I warrant, but is stained with murder on murder) to go and fill up the cup of their iniquity among these silly sheep? Have not their native wolves, their barbarous chieftains, shorn, peeled and slaughtered them enough already, but we must add this pack of foreign wolves to the number of their tormentors? .. Nay, rather let us do violence to our own human nature, and show ourselves in appearance rigorous, that we may be kind indeed; lest while we presume to be overmerciful to the guilty, we prove ourselves to be over-cruel to the innocent."²⁵

Die klassische Rechtfertigungslehre imperialistischer Politik wird hier sichtbar. Das Objekt imperialer Begierde ist wichtig für imperiale Macht Numero 1, weil sich sonst dort imperiale Macht Numero 2 breit macht. Imperiale Macht Numero 2 ist nach der Meinung von imperialer Macht Numero 1 so grausam gegen die Eingeborenen, dass die Herrschaft von imperialer Macht Numero 1 ein Segen für die Eingeborenen ist, die ja von den eige-

²⁴ Robert Lacey, Sir Walter Raleigh (Worcester, 1973), p. 37. Raleigh = Raleigh.

²⁵ Westward Ho!, pp. 202 f.

nen Herrschern ohnehin äußerst schlecht regiert werden. Die Einheimischen sind (dumme) Schafe, die ihre eigenen Interessen nicht erkennen. Sie können nicht sehen, dass ihre eigenen Führer sowie imperiale Macht Numero 2 schlechte Hirten sind, die sie ausbeuten und zur Schlachtbank führen, während imperiale Macht Numero 1, wie könnte es denn anders sein, den „*pastor bonus*“ verkörpert. Dass auch der gute Hirte (der reale, nicht der biblische) an den Schafen etwas verdienen will, braucht dabei nicht eigens betont zu werden. Ein Schelm, der so etwas auch nur denkt.

„*Raleighs*“ Argument der höheren Humanität brutaler Härte ist genau dasselbe, mit dem Kingsley, wir erinnern uns, das Ausrotten primitiver Stämme in Asien rechtfertigte. Die katholischen Söldner werden im Roman nicht nur als Kollektiv zu Recht ausgelöscht, sie werden auch als Individuen gerecht behandelt, denn sie sind, so „*Raleigh*“, mehrfache Mörder. Im Kontext des Romans sind sie meist auch noch Feiglinge, sonst hätten sie sich nicht ergeben und die menschlichen Engländer zur Unmenschlichkeit gezwungen. Kingsley stellt dem Leser einen italienischen Söldner vom Typ Cesare Borgia vor, der die eigenen Leute als „*a set of mutinous cowards*“²⁶ bezeichnet, die den Tod verdient hätten. Von diesem Söldner wird berichtet, er hätte seinen eigenen Pagen ermordet. Gottlos ist er obendrein, der Soldat des Papstes und des spanischen Königs. Um solche Leute ist es wirklich nicht schade. Kingsley gibt so seinem „*Raleigh*“ Recht und entlastet ihn noch weiter, indem er betont, dass das Massaker seinen guten Zweck tatsächlich erfüllt und für viele Jahre die Spanier von Irland ferngehalten habe.²⁷

Kingsley weicht in verschiedenen Punkten von der historischen Wirklichkeit ab. Dies ist sein gutes Recht als Romancier. Eine Rechtfertigung Raleighs für Smerwick ist zum Beispiel nicht überliefert:

*What Walter Raleigh thought of the slaughter in which he had played so active a role, he never directly said. But the orders he obeyed were directly in line with his own personal and family policy for dealing with the Irish.*²⁸

Historischen Personen fiktive Reden in den Mund zu legen ist nicht nur in Romanen ein klassischer Kunstgriff. Die antike Geschichtsschreibung ist voll davon. Man findet dergleichen auch in der Bibel. Von Fälschung kann keine Rede sein.

Kingsley übertreibt die Bedeutung Raleighs und verwandelt den willigen Vollstrecker in die treibende Kraft. Sein Vorgesetzter Grey ist im Roman eine negative Figur, der die Verantwortung für notwendige Taten auf seine Untergebenen abwälzt. Er ist schwach, er weint. Kingsley mag ihn nicht. Die segensreiche Abschachtung der Katholiken im Dienste einer höheren Menschlichkeit soll nicht die Tat zwielichtiger Charaktere sein. „*Raleigh*“ benimmt sich, so scheint es, vorbildlich.²⁹

Aber so ganz wohl ist es dem anglikanischen Pfarrer Kingsley dabei nun doch nicht. Er dramatisiert dieses Unbehagen im Roman durch eine Manipulation der Chronologie. Die Katholiken kapitulierten tatsächlich am 9. November, in Kingsleys Roman werden die Kämpfe auf Weihnachten verlegt und das entsprechende Kapitel ist mit „*How Amyas Kept His Christmas Day*“ überschrieben. Die Zeitverschiebung ist wegen der fiktiven Handlung nicht nötig, sie muss einen anderen Grund haben. Rücksichtslose Härte ist zwar nach

²⁶ *Westward Ho!*, p. 204.

²⁷ *Westward Ho!*, p. 206.

²⁸ Lacey (1973), p. 37. Ähnlich auch eine ältere Raleighbiographie: Martin A. S. Hume, *Sir Walter Raleigh* (London, 1906 first 1897), p. 25.

²⁹ Für den heutigen Leser ist es schwer, für Raleighs Rolle beim Massaker Verständnis aufzubringen. In einer neueren Romanbiographie Raleighs bleibt das Massaker deshalb gänzlich ausgespart: Klaus Nitsche, *Im Schatten des Tower* (Berlin, 1990).

Kingsley Christenpflicht, aber die betonte Kontrastierung mit Weihnachten zeigt doch gewisse Bedenken. Sein fiktiver Held feiert die Geburt des Erlösers zwar kämpfend (und das wird uneingeschränkt bejaht), aber nicht massakrierend. Amyas übt zwar an der Ermordung der Gefangenen keinerlei Kritik, macht sich aber, so will es sein Schöpfer und Autor, nicht wie Raleigh die Hände schmutzig.

Es ist auch bemerkenswert, dass die eigentliche Tötung der Gefangenen *offstage* stattfindet. Für den viktorianischen Leser sind zwar die Schilderungen von Brutalität wesentlich erträglicher als die Beschreibung sexueller Handlungen,³⁰ aber eben nur innerhalb bestimmter Grenzen. Da Kingsley bei allen Bedenken letztlich für ein hartes Vorgehen gegen die Feinde Englands wirbt, muss er bestimmte Tatsachen unerwähnt lassen: Raleigh und seine Mannen köpften ihre Gefangenen nicht, meist schnitten sie ihnen die Kehle durch oder sie stachen sie in den Bauch. Das Leiden wurde dadurch zwar verlängert, dafür aber wurden die empfindlichen Schwerter der Engländer nicht mehr als nötig beschädigt. Es wurde nicht nur geschlachtet sondern auch gefoltert: Zwei Männern, die den päpstlichen Legaten in besonderer Weise geholfen hatten, wurden zunächst die Gliedmaßen gebrochen, bevor man sie hängte. Und wenn man schon dabei war, knüpften die Engländer auch noch einige Frauen auf (manche von ihnen schwanger), weil sie Sex mit den Katholiken gehabt hatten. Kingsley hätte wohl Schwierigkeiten gehabt, den Lesern des neunzehnten Jahrhunderts zu erklären, dass all das im Namen der höheren Humanität geschehen sei.³¹

Auf einen anderen das heutige Rechtsempfinden störenden Umstand geht Kingsley aber kritisch ein. Die Elisabethaner waren in Irland an Profit interessiert und tüchtige Geschäftsleute schlachten bekanntlich keine Hühner, die goldene Eier legen. Die Reichsten unter den Gefangenen wurden nicht umgebracht, sondern bis zur Entrichtung eines hohen Lösegelds festgehalten und dann freigelassen. Im Gegensatz zu Königin Elisabeth I. kritisiert Kingsley das zwar nicht *expressis verbis*, lässt aber keinen Zweifel daran, dass es besser gewesen wäre, auch diese Menschen zu beseitigen. Einer von ihnen verdreht während seiner ehrenvollen Gefangenschaft einem englischen Mädchen den Kopf, das Amyas und sein Bruder Frank lieben. Die langfristigen Folgen sind katastrophal: Das Mädchen und Frank werden später von der Inquisition verbrannt. Die Moral der Geschichte: Hätte man den Spanier in Irland getötet, wäre das nicht vorgekommen. Profitgier und Milde zahlen sich am Ende nicht aus.³²

³⁰ In einem anderen historischen Roman Kingsleys wird eine Heidin von einem christlichen Mob buchstäblich in Stücke gerissen. Dabei wird ihre Kleidung in Mitleidenschaft gezogen, und Kingsley verwendet bei seiner Schilderung das Wort "*naked*". Das war für Tennyson zu viel des Guten. Wie kann man nur. Kingsley hätte wohl der Heidin reißfeste Höschen anziehen sollen. Martin (1960), p. 144.

³¹ Lacey (1973), p. 37.

³² Für Königin Elisabeth, siehe Lacey (1973), p. 37. Man sollte sich als Mann des einundzwanzigsten Jahrhunderts vor der leichtfertigen Verurteilung der Elisabethaner hüten. Massaker gehörten zu den international üblichen Einlagen in den Kriegen des sechzehnten Jahrhunderts, sei es in Amerika, sei es in Ungarn an der Grenze zum osmanischen Reich, sei es in Russland, dessen damaliger Herrscher den Beinamen "der Schreckliche" sich redlich verdiente, sei es eben in Irland oder Schottland. Im Munsteraufstand, in dessen Rahmen die im Roman geschilderten Ereignisse stattfanden, waren Massaker, allerdings bei geringerer Stückzahl der Opfer, alltäglich: "*Again pitched battles were rare and the war took the form of the siege and the massacre of garrisons and the destruction of the country which brought on all the horrors of famine.*" Edmund Curtis, *A History of Ireland* (London, 1961, first 1936), p. 198. Vergleichbares ereignete sich vor und nach Smerwick, die Täter waren mal Iren, mal Engländer. Als 1598 Graf Tyrone die Truppen Elisabeths in der Schlacht an der gelben Furt besiegte, ließ er die Soldaten der Königin bis auf den letzten Mann töten. Ulrich Suerbaum, *Das elisabethanische Zeitalter* (Stuttgart, 1989), p. 239. Auch Frauen und Kinder mussten daran glauben, als der ältere Graf Essex 1575 Rathlin Island säubern ließ. Es wurden dabei an die sechshundert Menschen massakriert. A. L. Rowse, *The Expansion of Elisabethan England* (London, 1981, first 1955), p. 114. Massaker waren

Kingsley kannte Irland zunächst nur aus zweiter Hand. Als er Jahre nach der Arbeit an Westward Ho! die Insel zum ersten Mal besuchte, hätten ihm Zweifel daran kommen können, ob die britische Politik wirklich die Interesse der Iren berücksichtigte. Sie kamen nicht. Das Land gefiel Kingsley, die Bewohner und die ihre Armut nicht:

*But I am haunted by the human chimpanzees I saw along that hundred miles of horrible country. I don't believe they are our fault. I believe there are not only many more of them than of old, but that they are happier, better, more comfortably fed and lodged under our rule than they were. But to see white chimpanzees is dreadful; if they were black, one would not feel it so much, but their skins, except where tanned by exposure, are as white as ours.*³³

Die Zukunft Irlands beurteilt Kingsley optimistisch, wenn er auch das Elend der Gegenwart bedauert. Seine Betroffenheit angesichts irischer Armut scheint echt zu sein, ist aber mit Rassismus der übleren Art vermischt. Es ist schlimm, wenn es Negeraffen schlecht geht, kaum erträglich ist es jedoch, wenn es sich dabei um weiße Affen handelt. Um ja nicht kritisch über den britischen Imperialismus nachdenken zu müssen, flüchtet sich Kingsley in abstruse Spekulationen und macht dabei einen schlichtweg schwachsinnigen Vergleich: den Iren ginge es in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts besser als „früher“. Wann aber war „früher“? Im elften Jahrhundert oder während des Großen Hungers um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts? Der Vergleich ist in beiden Fällen unsinnig. Wie sich die keltische Gesellschaft entwickelt hätte, wäre sie von den Nachbarn auf der großen Insel in Ruhe gelassen worden, weiß kein Mensch. Das von Kingsley postulierte noch größere Elend in einem stets selbstständigen Irland ist eine reine Rechtfertigungsideologie. Dass in den Jahren nach dem Großen Hunger eine gewisse Entspannung der Lage eingetreten ist, kann man natürlich behaupten. Kein Mensch weiß aber, ob ein unabhängiges Irland mit dem wiederholten Ausfall der Kartoffelernte besser oder schlechter fertig geworden wäre als ein Irland unter englischer Herrschaft. Auf keinen Fall ist es jedoch vernünftig, das Positive stets den Briten gutzuschreiben, das Negative stets den Iren anzulasten.

Spekulationen darüber anzustellen, ob es für die irische Bevölkerung und die gälische Kultur ein Segen oder ein Fluch gewesen wäre, im sechzehnten Jahrhundert in das spanische Weltreich einbezogen zu werden, sind natürlich genau so müßig wie die Überlegungen zur totalen Unabhängigkeit. Bei der Lektüre von Westward Ho! sollte man aber nicht vergessen, dass in der elisabethanischen Zeit viele Iren gute Gründe hatten, die Spanier gegen die Engländer zu unterstützen:

*Spain had long been the favourite among foreign countries to the Irish, and while the Gaels believed they came thence, and the bishops looked to Philip to restore the Church, the old Irish towns ... had their chief trade and intercourse with Spain. "Spanish hearts" were common in Ireland, and what between religious, racial and commercial feeling, we can hardly doubt that a Spanish monarchy would have been acceptable to Ireland ...*³⁴

indessen für die Verantwortlichen nicht ohne persönliches Risiko, denn die Tötung Wehrloser war moralisch genügend anrühlich, um später bei Bedarf im politischen Spiel eingesetzt werden zu können. Als sich die Zeiten änderten, war Smerwick ein guter Grund, den Verantwortlichen fallen zu lassen: *"The Queen was, or pretended to be, much displeased; and Grey's many enemies at Court, especially Leicester, made the most of it (das Massaker), and eventually brought about his dismissal."* Hume (1906), p. 25. Königin Elisabeth war, wie immer, nur schwer oder gar nicht zu durchschauen.

³³ Colloms (1975), p. 243 f.

³⁴ Curtis (1961), p. 204. Daraus kann man natürlich, wenn man von den Interessen Englands und nicht Irlands ausgeht, eine Rechtfertigung der elisabethanischen Politik konstruieren.

Der Ire, der Philipp II. der jungfräulichen Königin vorzog, konnte durchaus hoffen, auf den letztendlichen Sieger gesetzt zu haben. Dieser Ire beging zwar einen für ihn unter Umständen verhängnisvollen Fehler, handelte aber nicht unvernünftig. Er beging vor allem keinen Verrat an allem, was gut und heilig ist, wie Kingsley das dem Leser nahe legt.

Eine allzu drastische Herabsetzung alles Irischen und eine kompromisslose Darstellung der Einheimischen als weiße Negeraffen hätten den Wert des Romans als Kriegspropaganda gemindert, denn einige der sprechenden Schimpansen waren auch des Lesens kundig. Im Krimkrieg sollten auch Iren ihr Blut vergießen. Kingsley scheint diese Gefahr erkannt zu haben, denn er versah den Roman mit einem Kommentar, in dem er noch einmal die angebliche Notwendigkeit der Besetzung Irlands darlegte, aber der damals zeitgenössischen irischen Befindlichkeit Zugeständnisse machte:

*The work (Befriedung Irlands) was done -- clumsily rather than cruelly; but wrongs were inflicted, and avenged by fresh wrongs, and those by fresh again.*³⁵

Die Vergangenheit soll die Kriegsanstrengung Britanniens auf der Krim nicht behindern. Der Ire kann ja, wenn er Soldat wird und so Disziplin, Loyalität und Selbstachtung lernt, für den englischen Krieger zum Rivalen im positiven Sinne werden. Der Affe kann dank des Militärs sich zum Menschen wandeln. Der Krieg ist ein Schmelztiegel, der aus Tieren etwas Besseres macht. Er ist auch die Lösung für innere Konflikte. So kann Kingsley zu Gott beten, er möge das Irlandproblem mit Hilfe des Krimkrieges ad acta legen:

*God grant that the military brotherhood between the Irish and English, which is the especial glory of the present war, may be the germ of a brotherhood industrial, political, and hereafter, perhaps, religious also; and that not merely the corpses of heroes, but the feuds and wrongs which have parted them for centuries, may lie buried, once and for ever, in the noble graves of Alma and of Inkermann.*³⁶

Wie man heute weiß, stellte Gott sich taub. Der Konflikt zwischen britischen und irischen Nationalisten wurde nicht auf den Soldatenfriedhöfen in Russland friedlich beigelegt.

Kingsleys These, die Spanier hätten im Falle eines Sieges die Iren genauso mies behandelt wie die unterworfenen Indianer in der Neuen Welt,³⁷ stellt die logische Verbindung zum zweiten Krieg in *Westward Ho!* her, zur Auseinandersetzung der Engländer mit den Spaniern in Übersee. Die katholische Großmacht beanspruchte ja, mit päpstlichem Segen, bei der Ausbeutung und Missionierung Amerikas eine Monopolstellung, zumal sie zeitweilig auch Portugal schluckte. Diese Rechtsauffassung wurde von anderen Mächten nicht geteilt. Es kam zu einem Kleinkrieg, der "*beyond the line*", also auf den Ozeanen und in Übersee, auch dann stattfand, wenn in Europa gerade mal zufällig Frieden herrschte³⁸. Angeblich ging es bei diesen Kämpfen auch um so etwas wie die

³⁵ *Westward Ho!*, p. 118.

³⁶ *Loc. cit.*

³⁷ Den Vergleich Iren - Indianer findet man auch in der Geschichtsschreibung des zwanzigsten Jahrhunderts, zum Beispiel bei Rowse, der den Elisabethanern äußerst wohlgesonnen ist. Die Sitten der Iren waren, so dieser Historiker, für die Engländer unvorstellbar barbarisch und primitiv. Der Kronzeuge Rowses ist wieder Edmund Spenser. Dieser schildert wie die Stiefmutter eines Hingerichteten das Blut ihres Stiefsohnes trinkt, weil die Erde es nicht wert sei, dieses aufzunehmen (Rowse (1981), p. 104). Wie furchtbar, barbarisch und primitiv. Während diese Blutkommunion stattfand, waren die Henker im Dienste der Elisabeths I. dabei Menschen zu hängen, wieder abzuschneiden, ihnen die Bäuche aufzuschlitzen, usw. usw. Wie furchtbar, barbarisch und primitiv. Die Überlegenheit des elisabethanischen Staates über die feudale oder prefeudale Anarchie in Irland soll natürlich hier nicht in Frage gestellt werden.

³⁸ Die klassische Formulierung "*no peace beyond the line*" stammt von Drake. Die Regelung, dass in Europa Frieden, jenseits einer wie auch immer gedachten Linie aber Krieg herrschte, war zwar nicht sonderlich einleuchtend, dafür aber nützlich, weil "*durch die Linien-Übereinkunft die europäische*

Freiheit der Meere³⁹. Da die Schiffe, welche die Spanier bedrohten, oft englische, niederländische oder französisch-hugenottische Besatzungen trugen, konnte die religiöse Rechtfertigung nicht ausbleiben⁴⁰. Das ganze war, bei hohem persönlichen Risiko, auch noch ausgesprochen profitabel. Jesus Christus und Mammon zogen wieder einmal am selben Strang.

Der erfolgreichste und bekannteste dieser antspanischen Kämpfer war Francis Drake, der spätere Sir Francis Drake, der Pirat der Königin, der Inbegriff aller Freibeuter, einer der Helden meiner Kindheit. Etwa mit neun Jahren bekam ich eine romanhafte Drake-Biographie geschenkt und las sie fünfmal hintereinander. Meine Mutter gehörte im kommunistischen Ungarn zu den Privilegierten, die ab und zu ins Ausland reisen durften. Auf meinen Wunsch brachte sie mir aus Holland eine Literflasche mit echtem Seewasser mit, das ich jahrelang wie eine Reliquie im Bücherregal neben dem Drakebuch aufbewahrte. Meine Kinder liebten Piraten sehr und warfen sich, als sie noch kleiner waren, oft ins Piratenkostüm, zum Beispiel anlässlich eines Sommerfestes im Kindergarten. Als ich ihnen ein Bild von Drake zeigte, waren sie enttäuscht. Piraten sahen für sie anders aus.⁴¹

Sir Francis Drake ist eine der Nebenfiguren in Westward Ho!. Als Heranwachsender lauscht Amyas einer Erzählung über Drakes Heldentaten bei Nombre de Dios. Kaum der Schule entwachsen nimmt der Protagonist an Drakes Weltumsegelung teil, lernt dort, wie man ein Schiff und eine Expedition richtig führt. Er bleibt stets ein Verehrer des Piraten im Dienste der Königin, dem er nicht unähnlich ist. Die Fahrt um die Erde selbst wird zwar im Roman nicht ausführlich geschildert, aber dass es sich dabei um ein den höchsten ethischen Normen entsprechendes Unternehmen handelte, wird nicht in Frage gestellt. Dass man den Spaniern das Gold und das Silber der Neuen Welt abnehmen darf, wird gleich zu Beginn von Westward Ho! kategorisch festgestellt. Der Haudegen Sir Richard Grenville, eine historische Figur und ein Vorfahre von Kingsleys Frau, äußert sich darüber unmissverständlich und unwidersprochen. Die Spanier hätten keine Eigentumsrechte an den Reichtümern Amerikas, da sie diese durch Raub, Plünderung oder andere unrechtmäßige Mittel erlangt hätten. Da eine Rückgabe der Reichtümer an die ursprünglichen Besitzer nicht möglich sei, sei es nur billig und recht, sie in England zu behalten und damit den Kampf gegen die spanischen Räuber zu finanzieren. Dieser Kampf sei gerechtfertigt, denn er diene dem Wohle des weltweiten Protestantismus und der Freiheit aller Nationen⁴². Die Vorstellung, die englischen "*sea-dogs*" hätten das amerikanische Gold nur behalten, weil sie es den Indianern nicht hätten zurückgeben können, reizt heute die Lachmuskeln, aber Kingsley steht durchaus hinter Sir Richard. Gerade vor der hier

Ordnung entscheidend stabilisiert wurde." Diwald (1980), pp. 216 f.

³⁹ "In der Praxis bedeutete die *"Freiheit der Meere eine totale Befreiung von Recht, Moral und Gesetz."* Freiheit der Meere war so ziemlich gleichbedeutend mit Freiheit der Beute. Diwald (1980), p. 211 und p. 217.

⁴⁰ Die Verbindung Protestantismus und Freiheit der Meere schien bald etwas natürliches zu sein, "*da nun einmal Ketzerei für Seefahrer am geeignetsten ist*", so der Franzose René Champigny 1590. Nach Diwald (1980), p. 214.

⁴¹ Man kann natürlich einen Unterschied zwischen Pirat und Freibeuter machen und bestreiten, dass Drake überhaupt ein Pirat war. Die Hauptbetroffenen von seinen Kaperzügen legten auf solche Spitzfindigkeiten allerdings wenig wert. Drake eignet sich für einen englischen Protestanten von Kingsleys Sorte vorzüglich als Kultfigur. Er war der erfolgreichste Pirat seiner Zeit, seine Weltumsegelung reihte ihn unter die bedeutenden Entdecker der Welt ein. Er war in der Tat ein gläubiger Protestant, der die Rechtfertigungsideologie seiner Raubzüge tatsächlich ernst nahm. Für einen Menschen seines Berufes und seiner Zeit war er wenig grausam und schaffte es schließlich, auch in der königlichen Flotte Karriere zu machen.

⁴² Westward Ho!, p. 19. Sir Richard vertritt auch später die Ansichten Kingsleys. Das geht so weit, dass ihm zum Teil wörtliche Übernahmen aus Kingsleys Predigten untergejubelt werden. Hartley (1977), p. 112.

paraphrasierten Passage nimmt er ihn vor allen Anfeindungen seiner Kritiker in Schutz. Sir Richard ist im Roman ein Haudegen, aber kein Heuchler oder Blödmann.

Als Amyas, inzwischen erwachsen, seine Leute zu der Suche nach der sagenhaften, reichen, überseeischen Manoa motivieren will, wirkt er heute, wohl gegen die Intentionen Kingsleys, wie Sir Richard ausgesprochen unredlich:

*Amyas ... set forth the glory of the enterprise, the service to the Queen, the salvation of heathens, and the certainty that, if successful, they should win honour and wealth, and everlasting fame, beyond that of Co Cortez or Pizzaro ...*⁴³

Was auch immer der Protagonist hier von sich gibt: Heidenmission war nicht die primäre Motivationskraft der Europäer in der Neuen Welt, weder der *Conquistadores noch der "sea-dogs"*. Amyas imitiert später Cortes bewusst, als er sein Schiff verbrennt und so einen Rückzug unmöglich macht.⁴⁴ Er sieht sich als eine edlere (also protestantische und englische) Ausgabe des Spaniers, dem Ruhm nicht abgesprochen wird.

Bei der zusammenfassenden Schilderung der langen Wanderung der von Amyas geführten Engländer im südamerikanischen Dschungel wird der Erzähler pathetisch und genau so unglaublich wie sein Sir Richard oder sein Amyas:

*So they have wandered, and so they wander still, the lords of the forest and its beasts; terrible to all hostile Indians, but kindly, just, and generous to all who will deal faithfully with them; and many a smooth-chinned Carib and Ature, Solimo and Gushiba, recounts with wonder and admiration the righteousness of the bearded heroes, who proclaimed themselves the deadly foes of the faithless and murderous Spaniard, and spoke to them of the great and good Queen beyond the seas, who would send her warriors to deliver and avenge the oppressed Indian.*⁴⁵

Kingsley macht hier zunächst die im imperialistischen Diskurs übliche Einteilung: Eingeborene sind entweder „gut“ (*faithful*) oder „schlecht“ (*hostile*). Ihre positive oder negative Haltung dem Vertreter der propagierten imperialistischen Macht gegenüber bestimmt ihren moralischen Wert. Sind sie feindlich, dann sind sie meist auch unherrschaft und grausam. Sie verdienen es, vernichtend geschlagen und terrorisiert zu werden.⁴⁶ Bis hierher spricht der Erzähler in seiner eigenen Person, dann fasst er das zusammen, was Amyas und seine Mannen den Indianern mitteilen. Diese lügen, dass sich die Balken biegen, oder anders ausgedrückt, sie erzählen Märchen. Das entspricht der imperialistischen Sichtweise, denn die guten Eingeborenen sind, wenn es sich nicht gerade um die eher seltenen edlen Wilden handelt, eigentlich Kinder. Im *"fairy tale"* erscheint also die „fairy queen“, die Erlöserin, die Rächerin der Entrechteten. Kingsley wusste natürlich ganz genau, dass die Errettung der Indianer in Lateinamerika aus den Händen der Spanier durch elisabethanische Krieger niemals im Bereich des Möglichen war. Der Leser, dem diese Tatsache wohl auch bekannt sein dürfte, soll aber nicht den Eindruck bekommen, Amyas und seine Leute hätten die guten Indianer hereingelegt und irreführt, oder gar, unter Berücksichtigung der spanischen Übermacht, zu unüberlegten Handlungen motiviert⁴⁷. Die gehobene Sprache wirkt wie ein Nebelvorhang. Der vorherr-

⁴³ *Westward Ho!*, p. 395.

⁴⁴ *Westward Ho!*, p. 399.

⁴⁵ *Westward Ho!*, p. 405.

⁴⁶ Siehe auch Ansgar Nünning, „Das Britische Empire im viktorianischen Roman“ in: Vera Nünning (Hrsg.), *Kulturgeschichte der englischen Literatur. Von der Renaissance bis zur Gegenwart* (Tübingen, 2005), pp. 196-206, hier p. 203.

⁴⁷ Im weiteren Verlauf des Romans behandelt Amyas die Eingeborenen mit mehr diplomatischem Geschick als übertriebener Ehrlichkeit, siehe zum Beispiel *Westward Ho!*, p. 421. Auf p. 424 ruft er aber seinen Freund zu: *"Will, Will don't play with lying."*

schende Eindruck der Passage bleibt, so will es der Erzähler, die Bestätigung spanischer Grausamkeit im Kontrast zur englischen Güte.

Amyas wird zwar nicht zum Entdecker von Manoa, er wird also nicht ganz zum fiktiven und geläuterten Cortes oder Pizzaro, dafür gelingt es ihm aber, seinem Vorbild Drake zu folgen und mit reicher Beute heimzukehren, die dann, wie Sir Richard es zu Beginn des Romans gefordert hatte, zum Teil im Kampf gegen die Spanier eingesetzt wird. Die ungeheuren Opfer, die einen solchen Erfolg erst ermöglichten, werden im Roman nicht gänzlich verschwiegen. Ein Freibeuter hat auch bei Kingsley einen harten und gefährlichen Beruf. Der Krieg "*beyond the line*" wird dennoch konsequent schöngeredet. Der Historiker Diwald, auch ein Bewunderer Drakes und seiner Kollegen, kann lapidar feststellen, der Kampf um die Seeherrschaft hätte für Frankreich, die Niederlande und eben auch für England „mit der Ära einer schrankenlosen Piraterie“ begonnen.⁴⁸ Seeräuberei pur könnte Pfarrer Kingsley nur schwerlich gutheißen, also muss sie etwas verklärt werden.

Mit einem Aspekt des Krieges und der Geschäfte "*beyond the line*" konnte sich Kingsley allerdings nicht anfreunden und er war auch nicht gewillt, ihn zu verschweigen. Es handelt sich dabei um die Verschleppung von Schwarzafrikanern nach Amerika, ein Problem, das im neunzehnten Jahrhundert noch sehr aktuell war. Während Kingsley an Westward Ho! schrieb, war der transatlantische Sklavenhandel zwar nicht erlaubt, aber das Verbot ließ sich nicht hundertprozentig durchsetzen. Sklavenjagd und Sklaventransporte waren so grausam, dass sie auch von englischen Rassisten verurteilt wurden, die wie Kingsley später die Südstaaten gegen die Nordstaaten im amerikanischen Bürgerkrieg moralisch unterstützten⁴⁹. Im Roman bekommt die Frau des *Sea-dogs* John Hawkins ob des Sklavenhandels ihres Gatten starke Gewissensbisse: "*... since first he went to Guinea after those poor negroes, little lightness has my heart known.*" Sie stirbt nach ihren Mann und ihrem begabten Sohn Richard:

*and Lady Hawkins bowed her weary head and died, the groans of those stolen negroes ringing in her ears, having lived long enough to see her husbands youthful sin become a national institution, and a national curse for generations yet unborn.*⁵⁰

Das sind die moralischen Vorstellungen des Viktorianers. Die Elisabethaner waren da weniger zimperlich. Frau Hawkins meint zwar, Königin Elisabeth hätte ihren Mann gerügt, weil sie Mitleid mit den "Negern" gehabt hätte. Wenn das wahr ist, so hielt sich das königliche Mitleid in engen Grenzen, denn Elisabeth I. war mit Geld und direkten Anweisungen am Sklavenhandel aktiv beteiligt.⁵¹

⁴⁸ Diwald (1980), p. 203 und 201 f. Es ist eine schöne, wenn auch nicht beabsichtigte Ironie, dass ein Buch, in dem die Piraterie verherrlicht wird, einem Mann gewidmet ist, der ein berühmter Bekämpfer der Piraterie war. Tempora mutantur, und die Wertungen Kingsleys ändern sich mit ihnen. Einmal waren die Piraten Engländer und ihre Erfolge dienten der Machtentfaltung Englands, dann aber waren die Piraten Farbige und ihre Abschachtung diente der Machtentfaltung Englands.

⁴⁹ "*He had convinced himself that victory for the South would in the long run benefit the Negro, just as defeat of the kind of profit-seeking democracy which he considered the North to be, must surely in the end benefit humanity.*" Colloms (1875), p. 284. Das hinderte ihn aber wiederum nicht, für H. B. Stowe den charmanten Gastgeber zu spielen, selbst dann, als sie sich gegen die von ihm so geliebte Fuchsjagd aussprach. Sie ihrerseits konnte sich nicht vorstellen, dass humane Menschen wie Kingsley so grausam zu Tieren waren. Martin (1960), p. 202. In Kriegszeiten war Neutralität Kingsleys Sache nicht. Wenn zwei sich stritten, dann musste einer Recht haben. Er unterstützte zum Beispiel die deutsche Seite im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Seine Tochter wollte, unterstützt von ihrem Vater, als Krankenschwester daran teilnehmen. Martin (1960), pp. 275 ff.

⁵⁰ Westward Ho!, p. 266 und p. 268.

⁵¹ George Malcolm Thomson, Sir Francis Drake (London, 1973), p. 29.

Aus einer Jugendsünde Hawkins', der hier wohl die repräsentative Figur Englands ist, kann sich ein nationaler Fluch entwickeln. Der apologetische Ton der zitierten Stelle ist aber unverkennbar, für die Jugend muss man ja Verständnis haben, boys will be boys, you know, aber Sünde bleibt Sünde. Bemerkenswert ist auch, dass hier eine negative Entwicklung der englischen Geschichte angedeutet und somit Kingsleys Fortschrittsglaube differenziert wird. Grundsätzlich in Frage gestellt wird er allerdings nicht, denn Kingsley und die Viktorianer haben ja den "Negern" gegenüber die richtige Einstellung gefunden. Die Tendenz der historischen Entwicklung bleibt summa summarum positiv.

Fortschritt schließt also für Kingsley einen gelegentlichen Rückschritt nicht aus: Die Epoche nach Elisabeth I. war für ihn eine Zeit des Niedergangs, machtpolitisch wie moralisch. Auf die großartigen Tudors folgen die minderwertigen Stuarts. Für dieses Herrscherhaus hatte Kingsley wenig übrig, er mochte Mary genau so wenig wie ihren Sohn James, Elisabeths unmittelbaren Nachfolger.

Eine fulminante Rechtfertigung der Enthauptung Mary Stuarts in Westward Ho! führt dann zu der Schilderung des Sieges über die unbesiegbare Armada, also zum dritten Krieg und zum bereits im ersten Kapitel angekündigten Höhepunkt des Romans. Kingsley zieht hier noch einmal alle Register der patriotischen Kriegsrhetorik. Zu Beginn der Darstellung werden die Fronten, "*Popery and despotism*" auf der einen, "*Protestantism and freedom*" auf der anderen Seite, eindeutig geklärt. Der Erzähler traut der Kraft der eigenen Worte scheinbar nicht, und streut reichlich Quellenzitate ein. In einem, vielleicht nicht ganz homerischen Vergleich, versucht er aber doch, das Wesen dieser Seeschlacht zu erfassen:

*... the Armada tries to keep solemn way forward, like a stately herd of buffaloes, who march across the prairie, disdaining to notice the wolves which snarl around their track. But in vain. These are no wolves but cunning hunters, swiftly horsed, and keenly armed ...*⁵²

Die Jäger erlegen den einen oder anderen Büffel, entscheidend wird aber sein, dass die Büffelherde in Panik gerät, davonläuft und durch Naturgewalten, also durch die Hand Gottes, weitgehend vernichtet wird. Und hier sieht man das Problem dieser Seeschlacht, wenn sie als dramatischer Höhepunkt in einem Roman verwendet werden soll: sie ist letztlich recht undramatisch. Die Armada kam, sah und soff ab. Die gegnerischen Flotten verschossen ihr Pulver und trafen dabei sehr wenig. Das Ganze war im Vergleich zu Salamis⁵³ nicht sonderlich spektakulär. Die beiden Hauptkontrahenten Elisabeth I. und Philipp II. glänzten durch Abwesenheit. Die Spanier verloren sang- und klanglos, der Sieg rückte für sie niemals in greifbare Nähe. Bei aller historischen Bedeutung des Untergangs der Armada, die Geschichte hat spannendere Geschichten geschrieben.⁵⁴ Kingsley weiß,

⁵² Westward Ho!, p.558 f.

⁵³ Athen brennt. Themistokles greift zu einer List. Der siegessichere Xerxes muss auf einem eigens für ihn errichteten Thron mit ansehen, wie fast seine ganze Flotte vernichtet wird. Ein Roman.

⁵⁴ Die Vorstellung von historisch bedeutenden Entscheidungsschlachten gehört zu den Standardmythen der Militaristen. Ich würde gerne die Gegenthese vertreten, kann das aber nicht mit gutem Gewissen tun. Es ist so gut wie unmöglich, die Bedeutsamkeit einer Schlacht objektiv zu messen. Was wäre wenn? Wir hatten das schon. Fest steht, dass auf die Erfolge der elisabethanischen Seeleute im Jahr 1588 zunächst eine Phase des machtpolitischen Niedergangs folgt. Jakob I., der Nachfolger Elisabeth, ließ die Flotte völlig verkommen. Er soll einer pazifistischen Grundstimmung gefolgt sein. (Diwald (1980), pp. 251 f.) Sir Walter Raleighs Schicksal könnte dafür als Symbol dienen: unter Elisabeth gefeierter Spanierfresser (der allerdings gelegentlich in Ungnade fiel), unter James I. eingekerkert (für eine Amerikafahrt allerdings freigelassen) und hingerichtet. Auch die Bedeutung der anderen großen Seeschlacht des sechzehnten Jahrhunderts kann angezweifelt werden. Bei Lepanto schlugen die Christen die osmanische Flotte. So arg viel änderte sich dadurch aber nicht. Diwald (1980), pp. 84 f.

dass sein Romanhöhepunkt wegen der Rücksichtnahme auf die historischen Tatsachen etwas flach geraten ist und entschuldigt sich am Ende seiner Schlachtbeschreibung:

*... and the game (Spaniens) was played out, and the end was come, as the end of such matters generally comes, by gradual decay, petty disaster and mistake; till the snow-mountain, instead of being blow tragically and heroically to atoms, melts helplessly and pitiably away.*⁵⁵

Was an spannender Handlung fehlt, soll durch eine sich überschlagende Kriegsrhetorik ersetzt werden:

*Yes, it is over; and the great Armada is vanquished. It is lulled for awhile, the everlasting war which is in heaven, the battle of Iran and Turan, of the children of light and of darkness, of Michael and his angels against Satan and his friends; the battle which slowly and seldom, once in the course of many centuries, culminates and ripens into a day of judgement, and becomes palpable and incarnate; no longer a mere spiritual fight, but one of flesh and blood, wherein simple men may choose their sides without mistake, and help God's cause not merely with prayer and pen, but with sharp shot and cold steel. A day of judgement has come, which has divided the light from darkness, and the sheep from the goats, and tried each man's work by the fire; and behold, the devil's work, like its maker, is proved to have been, as always, a lie and a sham, and a windy boast, a bladder which collapses at the merest pin-prick. Byzantine empires, Spanish Armadas triplet-crowned Papacies, Russian Despotisms, this is the way of them, and will be to the end of the world. One brave blow at the bullying phantom, and it vanishes in sulphur-stench; while the children of Israel, as of old, see the Egyptians dead on the sea-shore – they scarce know how, save that God has done it – and sing the song of Moses and the Lamb.*⁵⁶

Der ewige, ideelle Kampf zwischen Gut und Böse manifestiert sich demnach gelegentlich in tatsächlichen Kriegen. Selbst der einfache Mann kann erkennen, auf welcher Seite Gott steht. Der Sieg des Guten ist vorprogrammiert und kann ohne große Verluste realisiert werden. Die Macht des Bösen: ein Papiertiger. Solche Eindeutigkeit ist in tatsächlichen historischen Situationen zwar selten, aber die Engländer waren durch die Vorsehung besonders begünstigt. Sie durften gleich zweimal für Gott und gegen den Teufel in den Krieg ziehen: zunächst 1588 gegen Spanien und dann 1855 gegen den russischen Despotismus. Im viktorianischen England, der bedeutendsten Kriegsmacht der damaligen Zeit, klang diese Vorstellung vom relativ leichten und gesetzmäßigen Sieg des Guten über das Böse noch nicht gänzlich hohl. Nach zwei Weltkriegen kann man diesen Bären keinem vernünftigen Menschen mehr aufbinden.⁵⁷

Dass für den anglikanischen Pfarrer Kingsley der nationale Kampf eng mit der Frage der Religion verknüpft ist, verwundert wenig. Der rabiate Antikatholizismus des Romans lässt sich zwar auch aus den Ereignissen des sechzehnten Jahrhunderts ableiten, Kingsleys Einstellung haben aber die für ihn zeitgenössischen Ereignisse geprägt. Sein aktives Schriftstellerleben fand unter dem Pontifikat Pius IX. (1846-1878) statt. Weder als Gegner der italienischen Einheit, noch als Verfasser des berühmt-berüchtigten Syllabus, noch als der Verkünder des Glaubenssatzes von der unbefleckten Empfängnis Marias (am 8. 12. 1854, also kurz vor dem Erscheinen von Westward Ho!), noch später als der Ein-

⁵⁵ Westward Ho!, p. 574. An anderer Stelle gibt er die englischen Verluste im Kampf gegen die Armada so an: "the loss (but not the capture) of one pinnace, and one gentleman of note". Westward Ho!, p. 363.

⁵⁶ Westward Ho!, pp. 574 f.

⁵⁷ Es sei denn, man ist fundamentalistischer Christ und lebt in den Vereinigten Staaten von Amerika.

peitscher des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit, konnte Pius IX. bei Kingsley auf Sympathie stoßen. Schlimmer noch, der Papst machte sich daran, den Katholizismus zu zentralisieren und die national kirchlichen Sonderrechte einzuschränken. 1850 stellte er die katholische Hierarchie in England wieder her, was ihm zwar im folgenden Jahr per Gesetz verboten wurde, aber letztlich dennoch Bestand hatte.⁵⁸ Das alles war ein rotes Tuch für den Stier Kingsley.

Theologisch verurteilte Kingsley, wie auch sein geistiger Mentor Maurice, die katholische Kirche gerade deshalb, weshalb ich während meines Berufslebens steuerzahlender Katholik blieb,⁵⁹ und nie in Versuchung kam, Protestant zu werden: Sie ist ihrer Natur nach international. Die Kurie war zwar stets (und ist vielleicht noch immer, trotz eines polnischen und eines deutschen und eines argentinischen Papstes) italozentrisch. Auch ist die Kirche in ihrer Gesamtheit immer noch eurozentrisch und sicherlich waren ihre Vertreter gegen den Virus des Chauvinismus nicht immer immun, aber extremer Nationalismus und Katholizismus sind dennoch nur schwer unter einen Hut zu bringen, auch wenn dieses Kunststück zahllosen Katholiken geglückt ist. Für Maurice und Kingsley konnte nur eine protestantische Kirche rechthgläubig sein, denn nur in ihr konnte ein Volk *"come to nationhood under the laws and beliefs that stemmed naturally from the recognition of the Righteousness of God"*. Nationalistisches Streben war für diese Gottesmänner natürlich, also göttlich, der Versuch des Papstes, die Völker in ein universales System zu bringen, lief ihrer Meinung nach den Absichten Gottes zuwider.

Für Kingsley war nicht nur der Internationalismus der Kirche unnatürlich, sondern vor allem auch die Ehelosigkeit der Priester. Er selbst war glücklich verheiratet und dieses Glück basierte unter anderem auf Sex. Kingsley betonte so oft die *"delicious pleasures"* des Ehelebens, dass dies seinen Zeitgenossen ausgesprochen peinlich war.⁶⁰ Umgekehrt assoziierte er Zölibat ziemlich offen mit Perversion und Unmännlichkeit, Franz von Sales ist für ihn zum Beispiel ein *"prayer-mongering eunuch"*. Es wird in der Forschung auch angedeutet, sein Bruder Henry sei homosexuell gewesen und die Beobachtung der angeblichen sexuellen Abnormität seines Bruders habe Charles' Hass auf das Unverheiratetsein verstärkt.⁶¹ Nachdem die Schwester von Kingsleys Frau zum Katholizismus konvertierte und im Begriff war, Nonne zu werden, traf sie im Haus des Autors einen attraktiven Mann, heiratete ihn bald und sagte Nonnenschleier und Katholizismus ade. Kingsley fühlte sich in seiner Meinung bestätigt, der katholische Glaube sei am ehesten für sexuell frustrierte Frauen befriedigend.⁶² Seine Abneigung gegen den Katholizismus lag auch darin begründet, dass er selbst, wenn auch nur für kurze Zeit, mit der römischen

⁵⁸ Martin (1960), p. 175.

⁵⁹ Opportunismus spielte dabei auch eine Rolle. Ich unterrichtete an einer Schule, die von der Kirche finanziell unterstützt wurde, und wurde schließlich ihr Leiter. Als Rentner trat ich dann aus der Kirche aus.

⁶⁰ Colloms (1975), pp. 18 f.

⁶¹ Colloms (1975) hält allerdings von dieser Theorie wenig, pp. 168 f. Die Kingsleys seien zwar wie viele Viktorianer von der Erotik schöner, junger, männlicher Athleten angezogen worden, mehr aber auch nicht. Henry gründete in Cambridge zwar den so genannten "Fez Club", dessen Mitglieder erklärte Frauenhasser waren und sich „der zölibatären Freiheit“ verpflichteten, aber das war vielleicht nicht so ernst gemeint. In *Westward Ho!* (pp. 165 ff.) wird ebenfalls eine Art Club gegründet, die so genannte „Rosenbruderschaft“. Die Mitglieder, die allesamt in dasselbe Mädchen namens Rose verliebt sind, weihen sich dem Dienst der schönen Frau, statt sich im Kampf um ihre Gunst gegenseitig zu schädigen. Heute wirkt das noch lächerlicher als der Fez Club, aber für Kingsley war das nicht komisch. Einige der Rosenbrüder folgen der geliebten Frau bis in die neue Welt, einer von ihnen ist ihr Kollege auf dem Scheiterhaufen der Inquisition. *"In their allegiance to her (Rose) each man rises beyond personal and competitive interest to deeds which will bring honour, not only to her, but to them as well."* Harley (1977), p. 122. Nach Harley ist Rose als eine Kontrastfigur zu Königin Elisabeth I. zu verstehen. Beide Frauen werden von Katholiken umworben, Rose trifft die falsche, Elisabeth die richtige Entscheidung.

Kirche geliebäugelt hatte und viele seine Bekannten, nach seinem Tode sogar sein am meisten begabtes Kind, katholisch wurden.

Die papistische Gefahr war also selbst in guten protestantischen Häusern allgegenwärtig und musste bekämpft werden. Schon am Beginn seiner Laufbahn schrieb Kingsley einen Artikel mit dem bezeichnenden Titel "*Why Should we Fear the Romish Priests*", in dem die katholischen Priester mal verachtungswürdig dumm, mal teuflisch schlaue abgebildet wurden.⁶³ Dieses Doppelbild ist auch in *Westward Ho!* zu finden, zusammen mit der Verdammung der katholischen Sexualmoral. Als im ersten Teil des Romans zwei Jesuiten in geheimer Mission als walisische Gentlemen verkleidet in England unterwegs sind und dabei auf wachsame protestantische Patrioten stoßen, wird die an sich todernte Situation als Komödie behandelt. Einer der Patres stößt einen Fluch aus,

*which he set down as peccatum veniale, on account of the sudden necessity; nay indeed, fraus pia, as proper support of that valiant gentlemen of Wales.*⁶⁴

Die sprichwörtliche Jesuitenmoral wird hier der Lächerlichkeit preisgegeben. Der zweite Jesuit, ironisch als zukünftiger Märtyrer bezeichnet, erweist sich als Feigling und ist nicht in der Lage seine Rolle zu spielen, denn er ruft Gott auf Lateinisch zu Hilfe. Auch das soll in diesem Kontext komisch wirken. Die Szene wirkt heute nur noch peinlich. Selbst wenn man weder die Mutter Kirche noch den Jesuitenorden besonders mag, kommt man nicht umhin, den Mut dieser Männer zu bewundern. Folter und Hinrichtung waren für sie eine sehr konkrete und keinesfalls nur theoretische Bedrohung. Wenn sie persönlich schwach waren, so ist ihr Handeln um so höher einzuschätzen.

Die Jesuiten sind im Roman zwar komische Figuren, aber alles andere als harmlos. Der Schaden, den sie anrichten, ist nicht nur politisch. Sie sind echte Verderber der Jugend. Sie haben Eustache Leigh, den katholischen Cousin des Romanhelden Amyas, erzogen und verzogen, und ihm dabei ein Frauenbild vermittelt, das echte Liebe unmöglich macht. Wie Amyas verliebt sich Eustache in die schöne Rose, aber er betrachtet sie nicht als potentielle Partnerin oder als verehrungswürdiges Wesen. Als er ihr mal begegnet, ist sie für ihn ein Lamm, das dem gierigen Wolf in den Rachen gefallen ist, wobei er sich in der Rolle des Wolfes gefällt:

*What little Eustache had learned of women of them (= Jesuiten), was as base and vulgar as the rest of their teaching. ... That all love was lust and that all women had their prize.*⁶⁵

Als er Rose seine Liebe erklärt, wird er grob, und nur die Furcht, durch Roses Geschrei bloßgestellt zu werden -- die viktorianische Schicklichkeit hat auch etwas damit zu tun, denn die Schilderung einer zünftigen Vergewaltigung wäre für die Leserschaft zu deftig gewesen -- hält Eustache von sexueller Gewalt ab.⁶⁶ Sex ist für den katholischen Jüngling ohnehin schlecht, ob mit oder ohne Einverständnis der Frau, das fällt bei dieser Sachlage kaum noch ins Gewicht.

Der Kontakt mit den Jesuiten ruiniert den schwachen Eustache vollständig. Als die Inquisition die geliebte Rose foltert und für die spätere Verbrennung vorbereitet, tritt er

⁶² Martin (1960), 18 f. Kingsley konnte auch theologisch gegen den Zölibat argumentieren. Man könne als verheirateter Mensch Gott besser erkennen, weil Gott sich durch Worte offenbare, die sich auf das Familienleben beziehen. Der Begriff "Gottvater" sei für einen Vater bedeutungsvoller als für einen Menschen, der keine Kinder habe. Martin (1960), p. 71.

⁶³ Martin (1960), p. 38, p.66 und p. 76.

⁶⁴ *Westward Ho!*, p. 67.

⁶⁵ *Westward Ho!*, p. 70.

⁶⁶ *Westward Ho!*, pp. 80 f.

dem Orden bei. Damit sinkt er so tief, dass er nicht mehr würdig ist, im Roman mitzuspielen:

*This book is a history of men; of men's virtues and sins, victories and defeats; and Eustace is a man no longer; he is become a thing, a tool, a Jesuit; which goes only where he is sent, and does good or evil indifferently as it is bid; ...*⁶⁷

Mit anderen Worten, er wird ein Soldat, einer von der Sorte, von denen Tennyson im Kontext des Krimkrieges sang, "*Theirs is not to reason why, Their's but to do and die*". *And kill*, könnte man hinzufügen. Bedingungsloser Gehorsam ist ja eine soldatische Kardinaltugend und der Jesuitenorden, vom Geist des Gründers geprägt, der soldatischste der Mönchsorden. Wenn ein Jesuit ein Ding und ein Werkzeug ist, was ist dann der gemeine Soldat vor Sewastopol? Für Ironie dieser Art war der Autor von Westward Ho! völlig blind.

Kingsleys Antikatholizismus ist im Roman nicht absolut, er wird durch seine Kriegsbegeisterung gebremst. Böse sind die Jesuiten; diejenigen Katholiken, die an den Kriegen Englands teilnehmen, sind hingegen gut.

*Had he (Eustache) been saved from them (Jesuiten), he might have lived and died as simple honest gentleman as his brothers, who turned out like true Englishmen (as did all the Romish laity) to face the great Armada ... and as brave and loyal a soldier as those Roman Catholics whose noble blood has stained every Crimean battlefield.*⁶⁸

Wenn jemand in erster Linie Engländer und erst in zweiter Linie Katholik ist, so findet er Gnade vor dem anglikanischen Pfarrer Kingsley.⁶⁹ Religiöse Differenzen sollen die Kriegs-

⁶⁷ Westward Ho!, p. 403.

⁶⁸ Westward Ho!, p. 60.

⁶⁹ Kingsley plante nach Westward Ho! einen Roman, der den katholischen Aufstand nach der Schließung der Klöster unter Heinrich VIII. zum Thema haben sollte. "*Here he apparently intended to treat the Catholics sympathetically by way of amends.*" Colloms (1975), p. 229.

Privat war mir schon immer etwas schleierhaft, wie man einer Konfession angehören kann, bei deren Abtrennung von der katholischen Kirche es den Handelnden so stark um dynastische Politik und so wenig um Religion ging. Vulgär wird das in einem irischen Spottgedicht ausgedrückt, das Brendan Behan in seinem Borstal Boy zitiert:

*Pray no heed to the alien preacher
Or his Church without meaning or faith
'Cause the foundation-stone of his temple
Is the bollocks of Henry the Eighth.*

Der Erfolg der anglikanischen Kirche gründet sich letztlich allerdings weniger auf königliche Hoden als auf einen Landraub großen Ausmaßes. Eine Rekatholisierung wäre später schon deshalb äußerst schwierig gewesen, weil die staatstragenden Schichten von den Enteignungen profitiert hatten: "*Eine einfache Aufhebung der Gesetze Heinrichs und Edwards war nicht möglich, da die nach kanonischem Recht erforderliche Rückgabe der Kirchenländer einen Umsturz der neuen Eigentumsverhältnisse herbeigeführt hätte.*" Das Eigeninteresse des Adels, der Gentry und auch der Yeomanry „rettete im Grunde den englischen Protestantismus.“ Kurt Kluxen, Geschichte Englands (Stuttgart, 1968), p. 203. Westward Ho! verurteilt den Landraub natürlich nicht. Kingsley findet es eher amüsant, dass das Problem einer eventuellen Rückerstattung das Verhältnis zwischen Jesuiten und englischen Katholiken trübt, weil auch diese sich mit dem Land der Kirche bereichert hatten, p. 75.

anstrengung nicht hindern.⁷⁰ Muslime und Katholiken verrichten vor Sewastopol Gottes Werk.

Kingsley erscheint selbst dort, wo er Toleranz predigt, als Kriegshetzer, als ein kriegslüsterner Pfaffe, der, selber in Frieden und Sicherheit lebend, die anderen in einen Krieg treibt. Er ist, so scheint es, der letzte Mensch, für den ich Sympathie empfinden könnte. Dieser keineswegs unverdienten Abneigung gegen Kingsley begegnet man auch bei seriösen Geisteswissenschaftlern, so findet man zum Beispiel in Peter Gays Darstellung der Aggression im bürgerlichen Zeitalter kein gutes Wort über ihn.⁷¹ Und dennoch bleibt mir Kingsley bei aller Ablehnung, die er in mir wachruft, irgendwie sympathisch, ein Gefühl, das bei der Betrachtung seines Lebensweges noch deutlich verstärkt wird. Er war nun mal für viele ein guter Freund, für seine Frau ein treuer Ehemann und für seine Kinder nach den Maßstäben der Zeit ein außerordentlich verständnisvoller Vater. Und selbst in Westward Ho! findet man Spuren echter Menschlichkeit. Der Leser kann andeutungsweise das erkennen, was man auf englisch "*fair play*" bezeichnet und was angeblich eine nationale Eigenschaft der Engländer ist.⁷²

Auf dem Rückweg von seiner letzten Amerikafahrt fallen dem Protagonisten von Westward Ho! zwei Dominikanermönche und ein spanischer Bischof in die Hände. Zwei von ihnen haben bei der Verbrennung von Rose und Amyas' Bruder eine Rolle gespielt. Amyas lässt die beiden ohne Gerichtsverhandlung hängen. Nach Kingsley ist die Todesstrafe weder an sich noch in diesem besonderen Fall verkehrt, sie wird aber mit unnötiger Grausamkeit vollzogen. Der Bischof, ein Feigling, möchte beichten. Es gibt keinen objektiven Grund, seine Bitte nicht zu erfüllen. Kingsleys Held tut es dennoch nicht:

*"I will have no such mummary where I command," said Amyas, sternly. "I will be no accomplice in cheating Satan of his due."*⁷³

Kingsley legt seinem Helden Worte in den Mund, die schlichtweg schwachsinnig sind, denn wenn die katholische Beichte nur Unsinn ist, dann kann Satan den Bischof haben, egal ob dieser beichtet oder nicht. Hier wird etwas sichtbar, was der Leser in weniger krasse Form schon vorher vorgeführt bekommen hat, dass nämlich selbst ein guter Mann wie der Held Amyas in seinem Hass und seinem Streben nach Gerechtigkeit und Rache zu weit gehen kann. Er spielt nicht mehr fair. Amyas wird aber nicht zum Mörder an Unschuldigen, denn dann wäre er kein Held: Er lässt den dritten gefangenen Priester am

⁷⁰ Hartley räumt ein, dass Kingsley in anderen Werken die Katholiken unfair behandelt, meint aber, ein solcher Vorwurf träfe auf Westward Ho! nicht zu. Er gibt zwar zu, dass der Roman voller abwertender Bemerkungen über Katholiken sei, aber theologische Polemik wäre nicht beabsichtigt gewesen. Eine Darstellung des elisabethanischen Zeitalters könne die antikatholische Atmosphäre der Zeit nicht ignorieren. Zudem wende sich Kingsley nur gegen die Auswüchse der katholischen Kirche, wie der Jesuitenorden und die Inquisition. Hartley (1977), p. 114. Man kann alles übertreiben, auch die Ehrenrettung Kingsleys.

⁷¹ Peter Gay, Kult der Gewalt, Aggression im bürgerlichen Zeitalter (München, 1996, urspr. The Cultivation of Hatred, Band III von The Bourgeois Experience, Victoria to Freud, 1993), siehe Register p. 855.

⁷² Wenn es in der dargestellten Zeit weder Engländer noch Protestanten gibt, fällt "*fairplay*" Kingsley etwas leichter. In Hypatia wird zwar die heidnische, neoplatonistische Titelheldin (ermordet im Jahre 415 n. Chr. in Alexandria) kräftig entzaubert, aber sie ist keinesfalls schlimmer als ihre christlichen Mörder. Eine der eher positiven Gestalten ist ein Jude. Die reichlich versoffenen und kampflustigen Goten werden mit Sympathie behandelt. Der im Roman dargestellte Krieg, ein erfolgloser Aufstand gegen den Kaiser, wird nicht verherrlicht. Aber auch hier: die guten Wilden sind in guter rassistischer Manier Arier und die als richtig dargestellten theologischen Positionen sind die von Kingsleys Lehrer Maurice. Der Jude heiratet eine Christin, und stirbt, wie im Epilog zu erfahren, zusammen mit Schwager und Schwiegerpapa gegen die Vandalen den Heldentod.

⁷³ Westward Ho!, pp. 487 f.

Leben. Kingsley betont auch, dass die Art der Hinrichtung, die Amyas wählt, erheblich humaner ist, als die Verbrennung von Amyas' Bruder.

Bei der Darstellung der drei gefangenen Katholiken ist der Erzähler um Differenzierung bemüht: nur der Bischof ist ein Feigling, der Dominikaner stirbt, wie ein tapferer Mann es tun sollte. Und der dritte Priester ist ein guter Mensch, obwohl er Katholik und Spanier ist:

*He was one of those excellent men whom the cruelties of his countrymen had stirred up ... as they did Las Casas, Gasca, and many other noble name which is written in the book of life, to deeds of love and pious daring worthy of any creed or age. True Protestants, they protested, even before kings, against the evil which lay nearest to them; true liberals, they did not disdain to call the dark-skinned heathen their brothers ...*⁷⁴

Auch wenn natürlich Las Casas weder ein Liberaler noch ein Protestant im eigentlichen Sinne des Wortes war, bringen dieses Zeilen etwas Farbe in das Schwarz-Weiß-Bild des Romans.

Der Erzähler geht nach der Hinrichtung der Katholiken immer mehr auf Distanz zu seinem Protagonisten:

*He (Amyas) had entered into the darkness in which every man walks who hates his brother; ..and Mrs. Leigh (seine Mutter) was (perhaps for the first and last time in her life) seriously angry, when she heard the two (ihr Sohn und sein Mitkämpfer Salvation Yeo) coolly debating whether they had not committed a grievous sin in not killing the Spanish prisoners on board the galleon.*⁷⁵

Mrs Leigh, ein Engel auf Erden, wie es viktorianische Romanmütter zu sein pflegen, vertritt hier den gemäßigten und damit richtigen Protestantismus der Church of England, Salvation Yeo, der Anabaptist, ist hingegen ein radikaler Sektierer. Amyas fällt vom richtigen Glauben ab, wenn er sich zu sehr mit ihm einlässt.

Von seiner Amerikaexpedition bringt Amyas ein weißes Mädchen mit, dessen Vater Engländer, dessen Mutter aber Spanierin war. Es wuchs unter den Indianern auf und wird im Roman nach ihrer Ankunft in England von Mrs Leigh liebevoll umerzogen. Die Jungfrau liebt Amyas. Er aber verstößt sie zunächst und begründet dies seiner Mutter gegenüber so:

*"Her blood may be as blue as King Philip's own, but it is Spanish still! I cannot bear the thought that my children should have in their veins one drop of that poison."*⁷⁶

Dies ist nicht die im Roman propagierte Einstellung zum spanischen Feind. Dementsprechend wird Amyas' Beteiligung an der Zerstörung der Armada nicht nur positiv gesehen. Sie verkommt zu einer privaten Vendetta an Roses spanischen Ehemann Don Guzman, der seinerzeit Amyas vorgezogen wurde. Amyas hätte sich in Roses Entscheidung fügen müssen, aber er ist von dem Gedanken an Rache wie von einem Teufel besessen. Guzmans Schiff geht nach langer Verfolgungsjagd unter, aber da dies durch

⁷⁴ *Westward Ho!*, p. 467. Und das von einem Menschen, der, wenn auch privat, die Iren für menschliche Schimpansen hielt! Der Roman macht allerdings auch klar, dass die spanische Inquisition natürlich für die Spanier ebenfalls furchtbar war: Spanier waren die Täter, aber auch die Opfer, vergl. p. 489.

⁷⁵ *Westward Ho!*, p. 525. Der Massaker in Irland war anders, da war das Töten militärisch sinnvoll und deshalb geboten. Mrs. Leigh hat zwar auch hier ihre Zweifel. Als sie aber den Vorfall mit Sir Richard Grenville diskutiert, behält der aggressive Mann die Oberhand. Die Frau ist zwar das moralische Zentrum des Romans, aber sie ist auch nur ein Weib, auch wenn sie einem Engel gleicht. Massaker sind Männersache. Aus Gründen der höheren Humanität natürlich, wie hier wieder einmal betont wird. *Westward Ho!*, p. 533.

⁷⁶ *Westward Ho!*, p. 539.

Naturgewalten geschieht, sieht sich Amyas von Gott um seine ganz private Rache betrogen. Als er IHN ungnädig nennt und voller Wut sein Schwert ins Meer wirft, wird er durch Blitzschlag geblendet. Derselbe Blitz tötet Salvation Yeo, den allzu radikalen Protestanten.⁷⁷ Gott macht Amyas blind, um ihn sehend zu machen. In der Strafe liegen die Erlösung und die Befreiung vom extremistischen Versucher. Amyas wird wieder zum guten Sohn der anglikanischen Mutter und heiratet das Mädchen mit dem spanischen Blut in den Adern. Eine symbolische Versöhnung zwischen England und Spanien ist diese Verbindung allerdings nicht, denn Amyas' Frau ist trotz ihrer Abstammung keine echte Spanierin. Sie bringt keine spanisch-katholische Verwandtschaft mit in die Ehe, mit der man sich arrangieren müsste. Die Frage, ob die noch zu zeugenden Kinder katholisch oder anglikanisch erzogen werden sollten, stellt sich nicht.

Vor seiner Hochzeit hat der blinde Amyas eine Vision, in der er sich mit dem Objekt seiner Rache versöhnt. Er berichtet seinem Freund Will Cary, wie er Don Guzman unter Wasser auf dessen untergegangenen Schiff im Kreise seiner Offiziere gesehen hat:

Then he (Guzman) took a locket from his bosom; and I heard him speak, Will, and he said: "Here's the picture of my fair and true lady; drink to her, senors all." Then he spoke to me, Will, and called me, right up through the oar-weed and the sea: "We have had a fair quarrel, senor; it is time to be friends once more. My wife and your brother have forgiven me; so your honour takes no stain." And I answered, "We are friends, Don Guzman; God has judged our quarrel, and not we." Then he said, "I sinned, and I am punished." And I said, "And, senor, so am I". Then he held out his hand to me, Cary; and I stooped to take it, and awoke.⁷⁸

Eine ergreifende Szene, diese Versöhnung mit dem toten Feind im Zeichen des Kreuzes und der gemeinsamen Sündhaftigkeit vor Gott. Dieses Bewusstsein, dass auch die Spanier Menschen im Ebenbilde Gottes sind,⁷⁹ macht zwar den Weg zu einer glücklichen Ehe frei, hat aber, was den Krieg gegen die Spanier betrifft, keinerlei Folgen. Amyas bereut keinen Augenblick, gegen die Spanier gekämpft zu haben. Falsch war lediglich, dass er sie gehasst hat. Um es auf die Spitze zu treiben: Die Umstände können es nach Kingsley erfordern, hunderten von wehrlosen Gefangenen die Kehle durchzuschneiden. Das ist keine Sünde sondern eine gottgefällige Tat. Man darf die Opfer dabei aber nicht hassen, denn das erregt den Zorn des barmherzigen Gottes.

Diese Sorte von männlichem Christentum war im viktorianischen England gesellschaftsfähig und darum propagandistisch im Krimkrieg und in weiteren imperialistischen Kriegen als Verstärkung bereits vorhandener Denkstrukturen wirksam. Westward Ho! war sofort erfolgreich und blieb das über mehrere Jahrzehnte. Im Jahre 1855 kamen die erste und die zweite Auflage heraus, 1857 die dritte. Die höchsten Verkaufsziffern folgten aber erst nach Kingsleys Tod in der hurrapatriotisch-imperialistischen Epoche der englischen Geschichte: Sein Verleger warf preisgünstige Ausgaben auf den Markt.⁸⁰ Die propagandistische Botschaft war und blieb recht lange im Einklang mit der Stimmung der Nation. Die viktorianischen Urteile über Westward Ho! waren entsprechend wesentlich positiver, als das bei den ersten Romanen Kingsleys der Fall war, weil diese eine deutlich gesellschaftskritische Tendenz auf der Grundlage eines christlich-sozialistischen Glaubens

⁷⁷ Westward Ho!, p. 585.

⁷⁸ Westward Ho!, pp. 590 f.

⁷⁹ Die Frage, ob das auch auf die menschlichen Schimpansen zutrifft, lassen wir hier einmal offen.

⁸⁰ Colloms (1975), p. 194. Siehe die von Nünning (2005), p. 198 wiedergegebene Periodisierung Brantlingers: von etwa 1830 bis 1880 habe das Empire in der englischen Literatur scheinbar nur eine Nebenrolle gespielt (Kingsley ist hier eine der Ausnahmen). Zwischen 1880 und 1914 sei dann das Empire in den Mittelpunkt des Interesses gerückt.

hatten.⁸¹ Das eckte damals an, im Gegensatz zum christlichen Imperialismus in Westward Ho!. Und weil dieses Werk im hohem Maße der herrschenden Meinung und der Meinung der Herrschenden entsprach, konnte es mit der Zeit eine auch bei anderen historischen Romanen zu beobachtende Wandlung mitmachen: es wurde zur Jugendlektüre.⁸²

Der Zeitgeist änderte sich aber dann, und das hatte negative Folgen für Kingsleys Popularität:

*The Victorians found satisfaction in seeing young men exchange ledger for swords. We have become more doubtful of the benefit, and our doubts overshadow Kingsley's reputation today.*⁸³

Diese Worte wurden kurz nach dem zweiten Weltkrieg veröffentlicht, passen aber auch auf die heutige Zeit. Man bedenke, gerade die Lektüre für die nicht ganz so reife Jugend unterliegt im hohen Maße den Anforderungen einer wie auch immer definierten politischen Korrektheit.

Kingsley geriet also in Vergessenheit. Wohl zu recht, könnte man meinen. Warum sollte man ihn eigentlich nicht bei den toten und vergessenen Romanciers ruhen lassen statt sich zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts mit ihm beschäftigen? Der beste Grund, einen Roman zu lesen, besteht immer noch darin, dass die Lektüre Freude bereitet. Dies ist bei Westward Ho! der Fall, wenn man sich nicht an den Konventionen des viktorianischen Romans stört. Man mag über das sentimental verklärte (übrigens autobiographisch nach Mrs. Kingsley entworfene) Mutterbild schmunzeln, man mag es wenig realistisch finden, dass ein heißblütiger junger Mann wie Amyas so rein ist, dass er aller Wahrscheinlichkeit nach erst im relativ vorgerückten Alter nach seiner Blendung Geschlechtsverkehr hat,⁸⁴ man mag die Serie von Zufällen und zufälligen Begegnungen im ohnehin recht locker geknüpften Plot leicht bedauern⁸⁵, genauso wie den Drang des Erzählers zu predigen und überflüssige, wortreiche Überleitungen zu fabrizieren.⁸⁶ Man mag auch bemerken, dass der Roman sich manchmal wie das Who's Who des elisabethanischen Zeitalters liest, in dem einige historische Gestalten scheinbar nur deshalb eingeführt werden, damit sie eben drin sind⁸⁷ -- am Genuss ändert all das wenig. Der

⁸¹ Colloms (1975), p. 193 f. Eine neuere deutschsprachige Geschichte der englischen Literatur findet hingegen nur einen Roman Kingsleys erwähnenswert, den zum Frühwerk gehörende Alton Locke (1850). Peter Erlebach et. al., Geschichte der englischen Literatur (Stuttgart, 2004), pp. 598 f.

⁸² Martin (1960), p. 175. Martin meint, dass Erwachsene, die das Buch in ihrer Jugend gelesen und später dann wieder in die Hand genommen hätten, über den bitteren und polemischen Protestantismus des Buches erstaunt wären. Gemerkt hätten sie sich nur die abenteuerliche Geschichte. Auch wenn es oft so gewesen wäre, könnte man dennoch nicht ausschließen, dass gerade so die propagandistische Botschaft besonders wirksam war.

⁸³ S. C. Chew, "The Nineteenth Century and After", in A. C. Baugh, A Literary History of England (London, 1948), pp. 1109-1605, hier 1369. Hartley (1977), p. 4 betont aber, dass Westward Ho! auch in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts gelesen wird und der bekannteste Roman Kingsleys ist.

⁸⁴ Amyas' Sexualmoral entspricht den offiziellen Vorstellungen der viktorianischen Zeit. Man kann das bedauern: "*to fasten upon these grand old sea-rovers a code of morals characteristic of mid-Victorian England was a gross anachronism*", Chew (1948), p. 1367.

⁸⁵ In Irland verhungert zum Beispiel ein päpstlicher Legat jämmerlich. Amyas lässt die Leiche einfach liegen, die kurz darauf ausgerechnet von seinem Cousin, welcher ein Zufall, eingesammelt wird. Westward Ho!, pp. 229 ff. Die erste Begegnung Amyas' mit seiner zukünftigen Frau, die ausgerechnet das Mädchen ist, das von seinem Gefährten Salvation Yeo lange gesucht wurde, ist so unwahrscheinlich, dass es schon deshalb fast glaubwürdig ist.

⁸⁶ Eine Kostprobe: "*Mr Oxenham came that evening to supper as he had promised; but as people supped in those days in much the same manner as they do now, we may drop the thread of the story for a few hours, and take it up again after supper is over.*" Westward Ho!, p. 17.

⁸⁷ Viele dieser Figuren tragen aber erheblich zum Verständnis des Romans bei. Über Spenser wurde schon berichtet. Auch Sir Walter Raleighs Auftritt ist gerechtfertigt, und das nicht nur, weil er einer der

heutige Leser wird zwar den Roman gegen den Strich lesen und sich sicherlich nicht vom Erzähler unkritisch belehren lassen. Es wird ihn aber amüsieren, welche Gedanken von den Kanzeln der ihm inzwischen fremd gewordenen Jahrhunderte verkündet werden, von den Kanzeln des viktorianischen und des elisabethanischen Zeitalters.

Für den historisch interessierten Menschen wird Charles Kingsley immer lesenswert bleiben, weil er sehr viele Strömungen seines Zeitalters aufnahm und wiedergab. Er war, wie sein Biograph es treffend notiert, nicht nur im selben Jahr geboren wie Königin Victoria, er verkörperte auch, soweit das überhaupt möglich ist, den typischen Viktorianer.⁸⁸ Nach der Veröffentlichung von Westward Ho! machte er eine Bilderbuchkarriere, wurde Professor für Geschichte in Cambridge⁸⁹, predigte oft vor der königlichen Familie, war Tutor und Freund des Prinzen von Wales, wurde "*Canon*", zuerst von Chester und dann von Westminster. Gegen Ende seines Lebens waren seine Äußerungen kaum noch von denen des intellektuellen Establishments seiner Zeit zu unterscheiden⁹⁰.

Kingsley war aber auch gleichaltrig mit Karl Marx. Vor Westward Ho! galt er als ein gefährlicher Mensch. In der Tat setzte er sich radikal mit der so genannten sozialen Frage auseinander und versuchte durch die Betonung der sozialen Komponente in der christlichen Botschaft die Entfremdung der Arbeiterklasse von seiner Kirche zu verhindern.⁹¹ Innerhalb gewisser Grenzen war er mutig: Er riskierte seine Existenz

Wegbereiter des englischen Imperialismus war, sondern auch, weil Kingsley von seiner Geschichtsphilosophie einiges übernahm: "... in his Preface to *The History of the World* (1614) Raleigh had asserted 'God's total control of historical events'. England was God's favoured nation, His chosen instrument for the overthrow of 'bloudie and cruell' Spain, and this Providential concept had lingered on in England after it was questioned on the Continent. Maurice and Kingsley adopted it ..." Hartley (1977), p. 105.

⁸⁸ Martin (1960), pp. 15 f.

⁸⁹ Es ist ein seltener Vorgang, dass ein Mann, dessen Beschäftigung mit der Vergangenheit sich in erster Linie in historischen Romanen äußert, Professor für Geschichte an einer großen Universität wird. Für Berufshistoriker bedeutet das eine ziemliche Provokation und noch im Jahre 1961 konnte sich E. H. Carr in seiner oft gelesenen Einführung in die Geschichtsphilosophie nicht die Bemerkung verkneifen, Kingsley sei nicht gerade der distinguerteste unter den Regius Professoren gewesen. E. H. Carr, Was ist Geschichte (Stuttgart, 1972, englisch 1961), p. 91. Der Romancier hatte aber seine historischen Hausaufgaben sorgfältig erledigt. Er kannte sich in der Geschichte aus. Kingsley bewältigte bei der Vorbereitung von Westward Ho! eine eindrucksvoll lange Lektüreliste. In einem Brief aus dem Jahre 1855 behauptete er, er habe im Roman nichts behauptet, das er nicht durch die Nennung entsprechender Quellen oder historiographischer Werke belegen könnte. Als er für eine seiner Detailbehauptungen angegriffen wurde, vermochte er zwar das Buch nennen, aus dem er die Information entnommen hatte, konnte sich aber für deren Wahrheitsgehalt nicht verbürgen: "*Heaven knows if it be true, for what is true in history?*". Hartley (1977), p. 113. Bei aller hier angedeuteten Skepsis verkündete er dann aber seine historische Wahrheit lautstark. Er war kein trockener Positivist, sondern auch im Umgang mit dem historischen Material ein Lehrer, ein Prediger und ein poetischer Prophet. Seine Studenten werden ihren Spaß mit ihm gehabt haben, nüchternere Historiker weniger.

⁹⁰ Martin (1960), p. 277.

⁹¹ Die Ratschläge, die Kingsley den Arbeitern gab, waren mitunter sozialimperialistisch: "*the only advice I can give is, emigrate, never strike*" (nach Colloms (1975), p. 210. Er war sicherlich kein Umstürzler, konnte aber auch als gemachter Mann inmitten einer hysterischen öffentlichen Meinung über die positiven Seiten der Gewerkschaften und über die Notwendigkeit, den Arbeitern das Wahlrecht zu geben, schreiben, Colloms (1975), p. 251. Er konnte als junger Mann verbal heftig zuschlagen. In einem der bittersten sozialkritischen Gedichte seiner Zeit spricht er die Titelfigur, den "*Bad Squire*", unter anderem so an:

*When your youngest, the mealy-mouthed rector,
Lays your soul rot asleep to the grave,
You will find in your God the protector
Of the freeman you fancied your slave.*

Zitiert nach Colloms (1975), p. 107. Kingsley meinte, der Arbeiter solle in der Arbeiterklasse verbleiben und nicht nach individuellem Aufstieg streben. Gesellschaftliche Mobilität mochte er nicht. Seiner

innerhalb der anglikanischen Kirche nicht, nahm aber das Risiko in Kauf, darin nicht entsprechend seinem Talent und Tatendrang voranzukommen. Seine Theologie, die er von Maurice übernahm, war für Traditionalisten oft genug ein rotes Tuch. Kingsley konnte sich zum Beispiel mit den althergebrachten Vorstellungen von der Hölle mit Pech und Schwefel nicht anfreunden und betonte, dass "*ewige Strafe*" nicht unbedingt in unendlicher Tortur bestehen müsse, sondern eher in Gottferne liege. Dieser heutige Gemeinplatz war damals so wenig genehm, dass sein Mentor aus dem King's College wegen dieser Ansicht entlassen wurde. Kingsleys Modernität äußerte sich auch darin, dass er versuchte, zwischen der christlichen Lehre und der Naturwissenschaft Brücken zu bauen. Er begrüßte zum Beispiel, wenn auch vorsichtig, Charles Darwins *The Origin of Species* (1859). Darwin sandte ihm das Buch vor der Veröffentlichung zu, und nahm aus Kingsleys Antwortbrief eine Passage ins Vorwort der zweiten Auflage auf.⁹² Der Autor von *Westward Ho!* war ein äußerst fortschrittlicher Reaktionär.

Kingsley wird immer ein interessantes Fallbeispiel eines Menschen sein, der sich zwar nominell einer universellen Menschenfreundlichkeit im Rahmen des Christentums verpflichtet fühlt, sich in seinem Empfinden aber nur mit einem Teil der Menschheit solidarisieren kann. Er hatte zum Beispiel echtes Mitleid mit den englischen Arbeitern, in den irischen Einwanderern sah er aber eher Lohndrücker:

*Let us ... recollect ... the (fact) that these mill owners (in Manchester) had been, for the last forty years, collecting vast heaps of people from every quarter (even bringing labourers from Ireland to degrade the civilised labour-wage to the level of what the Irish-men would take), without the least care as to their housing, education, Christianising or anything else, till the manufacturing towns became sinks of unhealthiness, profligacy and drunkenness.*⁹³

Schuld sind hier die Unternehmer, aber es fällt schwer, aus diesen Zeilen so etwas wie Sympathie mit den irischen Arbeitern, die ja nicht aus Spaß die niedrigen Löhne akzeptieren, zu erkennen.

Über die Gräueltaten, die indische Aufständische 1857 verübten, war Kingsley zu Recht empört, aber die Worte, in die er seine Gefühle wiedergibt, sind verräterisch:

(Er habe sich die Bedeutung des Wortes Massaker bis dato nicht vorstellen können)
*It was hearing of English women of my own time whom people knew, who dressed, talked, lived as we do, who might have been my wife, my children.*⁹⁴

Die Unmenschlichkeit, die an Seinesgleichen vollzogen wird, berührt ihn, bei anderen nimmt Kingsley es nicht so genau. Er ist in dieser Hinsicht unmenschlich wie wir auch. Ein terroristischer Anschlag mit Opfern aus der ersten Welt (Menschen wie du und ich) erschüttert uns mehr, als wenn "nur" Schwarzafrikaner betroffen sind.

Charles Kingsley ist uns also näher, als uns lieb sein kann, und sein Werk sollte von jedem intensiv studiert werden, der meint, Kriegstreiberei vertrage sich schlecht mit

Meinung nach sollten die oberen Klassen zwar herrschen, aber dabei verantwortlich und mitleidsvoll sein. Die unteren Klassen sollten ihren niedrigen Status akzeptieren und innerhalb dieses Rahmens nach moralischer und anderer Verbesserung suchen. Martin (1960), p. 117 und Colloms (1975), p. 367.

⁹² *"I have gradually learnt to see that it is just as noble a conception of Deity to believe that He created animal forms capable of self-development into all forms needful ... as to believe that he required a fresh act of intervention to supply the lacunae He Himself had made."* Colloms (1975), pp. 243 f. In *Westward Ho!* konnte er auch wissenschaftsfeindlich sein. Auf Seite 419 polemisiert er gegen Humboldt, weil er der so genannten Wissenschaft seiner Zeit mehr vertraut hätte als seinem gesunden Menschenverstand (common sense) und der biblischen Offenbarung.

⁹³ Colloms (1975), p. 211.

⁹⁴ Martin (1960), p. 214.

menschlicher Güte und verinnerlichtem Christentum. Kingsley war kein Heiliger, aber ein guter Christ. Er hatte bei aller Glaubenssicherheit, wie alle erwachsenen Menschen, seine religiösen Zweifel, genau so wie er bei all seinem Optimismus seine depressiv-pessimistischen Phasen durchmachte⁹⁵, aber das ändert nichts an seiner christlichen Grundorientierung. Seine Vorstellung von einem betont männlichen Jesus wirkt heute vielleicht etwas eigenartig, und schon seine Zeitgenossen mokierten sich mit der Bezeichnung "*muscular Christianity*" über sein Glaubensverständnis, aber dieses war eben nicht nur muskulös, sondern vor allem auch christlich. Es wäre für einen Pazifisten in einer vom Christentum geprägten Kultur schön, wenn er nachweisen könnte, dass Kingsley die Lehre Jesu Christi puncto Krieg falsch gedeutet hätte. Es wäre schön, Jesus als Genossen im pazifistischen Lager begrüßen zu dürfen. Was der historische Jesus über den Krieg, wie er seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts sich verwirklicht, gedacht hätte, wenn er ihn sich hätte vorstellen können, werden wir aber nie erfahren. Christentum und Islam haben eines gemeinsam: beide sind kriegsverwendungsfähig und friedentauglich zugleich. Leider.⁹⁶

⁹⁵ Gerade nach der Beendigung von *Westward Ho!* hatte Kingsley eine solche Phase. Die Geschichte sei, so schrieb er seinem Mentor Maurice, nicht wegen ihrer Brutalität deprimierend, sondern weil sie in das neunzehnte Jahrhundert führe "*in which one can look with complacency on no nation, no form of belief, from pole to pole*". Er konnte auch verzweifelt fragen, ob die Welt überhaupt erlöst sei. Colloms (1975), p. 186.

⁹⁶ **Inhaltsangabe** (falls man den roten Faden der Romanhandlung aus den Augen verliert): Im Mittelpunkt der in die historischen Ereignisse der Jahre 1570 – 1589 angesiedelten fiktiven Handlung steht Amyas Leigh, ein junger Halbweise von großen körperlichen Kräften und mit besten Führungsqualitäten. Er verliebt sich, wie auch sein zarter besaiteter Bruder Frank und sein minderwertiger katholischer Neffe, in das schöne Mädchen Rose. Während die Edelmenschen sich in Enthaltsamkeit üben, versucht der Jesuitenzögling Rose zu vergewaltigen. Amyas kämpft in Irland gegen katholische Invasoren und nimmt den spanischen Edelmann Don Guzman gefangen. Während man auf das Lösegeld wartet, verliebt sich Guzman auch in Rose, die Liebe wird erwidert, die beiden brennen durch, heiraten und leben in den überseeischen Gebieten der spanischen Krone. Amyas und Frank suchen sie dort auf, um mit ihr zu sprechen. Frank wird dabei gefangen genommen. Unter Mitwirkung der ebenfalls anwesenden minderwertigen Neffen, aber ohne direkte Schuld Guzmans wird Frank zusammen mit Rose als Ketzer verbrannt. Amyas entkommt und führt seine Leute auf eine Expedition durch den südamerikanischen Urwald. Gold findet er zwar nicht, dafür nimmt er aber ein bei den Indios lebendes europäisches Mädchen mit nach Hause. Auf dem Rückweg rächt er seinen Bruder und Rose und macht reichlich Beute. 1588 nimmt Amyas an den Kämpfen mit der spanischen Armada teil und trifft dabei auf seinen alten Feind, Don Guzman. Amyas verfolgt Guzmans Schiff und wird Zeuge seines Untergangs. Gleichzeitig blendet ein Blitz Amyas, der dann das von seiner Mutter umerzogene Mädchen aus Amerika heiratet. Der Roman hat auch zahlreiche Nebenhandlungen. In der Wichtigsten davon geht es um den englischen Seemann Salvation Yeo, der lange ein bestimmtes verloren gegangenes Mädchen sucht und es schließlich in Amyas' (zukünftiger) Frau findet.